1. Topographie.

Schloss und Stadt Elbing, bisweilen auch Melbing genannt, (wie z. B. in dem Stadtbuche II. p. 40. a. zum Jahre 1384, bei Grunau VII. c. 2. §. 3., bei Peter Suchenwirth S. S. rerum Pruss. II. p. 169 etc.,) um das Jahr 1237 von dem Landmeister Hermann Balk gegründet, gediehen schnell. Zwar das Schloss soll bald nach seiner ersten Gründung in die Hände der Heiden gefallen und dann an eine andere Stelle — wo sich dann die Stadt an dasselbe anlehnte, verlegt sein, aber schon im Jahre 1251 konnte Eberhard v. Seyn, der Stellvertreter des Hochmeisters in Preussen, die Anordnung treffen, dass das Generalkapitel der Ordensritter in Preussen jährlich zu Elbing gehalten werden und das Schloss zu Elbing des Ordens Haupthaus in Preussen sein sollte: Mandamus eciam, quolibet anno in exaltacione sancte crucis celebretis generale capitulum in Elbingo, ibidem diffinientes; eandem eciam domum vim conventus volumus obtinere et esse principalem ceteris domibus in Prusia (Statuten des Deutschen Ordens von Hennig p. 222), und diese Anordnung wurde denn auch beobachtet, bis Marienburg im Jahre 1309 Sitz des Hochmeisters selber und damit des Ordens Haupthaus in Preussen wurde. Generalkapitel in Elbing werden z. B. in Urkunden von 1285, 1288 (C. Warm I. n. 71, 77 b.) erwähnt. Fortan blieb das Elbinger Schloss die Residenz des obersten Spitlers; nach Marienburg aber galt Elbing auch ferner für das schönste Schloss im Lande, wie Paul Pole, ein Königsberger Historiker, welcher um 1525, also nicht lange nach Zerstörung des Elbinger Schlosses lebte, bei einer Aufzählung der preussischen Schlösser und Städte sagt: Elbingk das Schlos zu Boden gebrochen, von welchem man sagt, es sei das schönste Schlos gewesen in Preussen nach Marienburgk. (P. Pole fol. 351 b.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Zerstörung des Schlosses im Anfange des grossen Krieges 1454 war so vollständig, dass es gegenwärtig schwer hält, die Stelle, wo es gestanden hat, genau zu bezeichnen. Nur so viel ist gewiss, dass der Haupttheil desselben südwärts von der Mauer, welche gegenwärtig den Garten des Gymnasialdirectors im Süden (genauer Südosten) begrenzt, und von dem in derselben Flucht fortgehenden Mälzhause, ferner dass derselbe westwärts an der heutigen Burgstrasse gelegen hat; beides ergiebt sich aus der Hese'schen Contrafactur der Stadt Elbing vom Jahre 1558, welche nach den beiden Rändern hin in einen Grundriss übergeht. Ohne Zweifel war er, wie im Westen vom Elbing, so von den drei andern Seiten von Gräben umgeben. Als Spuren dieser Schlossgräben lassen sich noch heute der Hommelkanal im Süden desselben, eine Vertiefung längs der erwähnten Gartenmauer im Norden desselben erkennen; auf beiden Seiten zeigen die Pläne und Prospecte der Stadt, die sich aus dem 17ten Jahrhundert erhalten haben, z. B. die Hoppe'schen, breite Gräben, von welchen nicht nachgewiesen werden kann, dass sie etwa erst nach der Zerstörung des Schlosses zur Befestigung der Stadt angelegt wären. Von einem Graben im Osten des Schlossgrundes (parallel mit der Burgstrasse) zeigt sich auf derselben zwar keine Spur, aber es ist auch sehr wahrscheinlich, dass er hier frühe zugeschüttet ist. Das Hochschloss hatte eine eigene schön gebaute Kirche, deren Gewölbe auf „ausgehauenen kantichten Pfeilern", aus grossen Feldsteinen gearbeitet, ruhten und welche unter andern eine schon von dem Hochmeister Hermann von Salza erworbene, durch ihre Wunderwirkungen berühmte Reliquie, ein grosses Stück des heiligen Kreuzes, enthielt. Nach Zerstörung des Schlosses wurden diese Säulen zum Theil nach dem Jacobskirchhofe gebracht und zum Bau des Schmiedethores verwendet (Rupson Annal. ad a. 1454, Dusburg Chron. Pruss. P. I. c. 5.). Auch der umfangreiche Sockel, welcher jetzt auf dem Gymnasialhofe liegt, soll eine solche Säule getragen haben (Fuchs Elbing, Bd. 1. S. 50). Von der Form und den Thürmen des Schlosses, wenn solche vorhanden waren, ist uns nichts überliefert. Nach der Zerstörung des Schlosses blieb Schutt in Massen auf der Stelle, wo es gestanden hatte, liegen, bis derselbe gerade hundert Jahre später auf einer Schiffbrücke über den Elbing nach dem Zimmerhofe geschafft und zum Bau des neuen Dammes nach der Fähre, d. h. der heutigen Marienburger Strasse verwendet wurde. (Rupson Annal. ad a. 1554.)

Wie so manches andere Ordensschloss, z. B. das in Marienburg, und wie manche bischöfliche Schlösser, z. B. das in Ma-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

rienwerder, hatte auch das Schloss zu Elbing ein Vorschloss oder eine Vorburg, und die Nachrichten über dieselbe fliessen reichlicher als die über die Hauptburg. Man weiss, dass das heutige Gymnasium an die Stelle eines früheren Brigittenklosters getreten ist, dieses aber hatte durch Schenkung König Casimir's IV. vom Jahre 1458 (Königsb. Archiv Schiebl. LXIII. n. 10) angewiesen erhalten: locum in suburbio quondam castri Elbingensis prope ecclesiam sancti spiritus situatum, oder wie es anderwärts (Extract aus einer alten Schrift von dem Ermländischen Bischof Henr. Thom. bei Siegmund Sieffert, Elbingensia T. I. Ecclesiastica p. 36 ff., auch in Neumann's Cod. dipl. Elb.) heisst, das Brigittenkloster „ist gewest das ander schlosz oder hausz der wohnung (der ordensbrüder) bei der stadt Elbing und in der zeit, da der orden des deutschen ordens vertrieben ward, ihr kornhaus gewesen". Wenn hiernach das heutige Gymnasium mit seinem geräumigen Hofe die Lage der ehemaligen Vorburg (suburbium) [1]) im Allgemeinen sicher bezeichnet, so ergiebt sich der Umfang derselben im Einzelnen noch näher aus der Betrachtung ihrer Gräben und Thürme. Die faule Hommel, welche von Osten her aus der Burgstrasse unter den Häusern weg die Dienerstrasse erreicht, fliesst durch diese in nordwestlicher Richtung, durchschneidet die Gymnasiumsgasse und trennt allmählig nach Westen umbiegend das h. Geisthospital und mehrere Grundstücke der h. Geistgasse und den Glappenberg von dem Platze, welchen man, wie z. B. der Plan des Gymnasii vom Jahre 1757 zeigt, früher Aschhof nannte. An Stelle derselben befand sich hier ein zu beiden Seiten ausgemauerter Graben, welcher erst nach der Vereinigung Elbings mit dem preussischen Staate — bis auf die Rinne der faulen Hommel — verfüllt wurde, und welcher unzweifelhaft Schlossgraben war. (Vergl. Fuchs Elbing Bd. I. S. 48.) Dass dieser Graben auch den südwestlichen Theil der heutigen Dienerstrasse längs den Mälzhäusern hin anfüllte und an der Südwestecke der letzteren mit dem Graben zusammenhing, welcher Hauptschloss und Vorburg trennte, kann doch wohl nicht zweifelhaft sein. Demnach gehörten zur Vorburg ausser dem Gymnasium und dem Gymnasialplatze im Süden die Wohnung und der

---

[1]) Suburbium castri in der Bedeutung Vorburg kommt öfters vor, z. B. in mehreren Urkunden von 1373 Cod. Warm. II. u. 469, 470. So auch suburbium castri Heilsberg bei Plastwig chron. de vitis episc. Warm. p. 32, ferner castrum fortalicii Cod. Pruss. IV. u. 50 p. 67, wo von der Burg Wizna in Masovien die Rede ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Garten des Gymnasialdirectors, im Osten die Mälzhäuser, im Norden der ehemalige Aschhof. Was die Thürme der Vorburg betrifft, so zeigt deren die Abbildung auf der Vorburger Fahne und der Holzapfel'sche Plan nur zwei, die Hoppe'schen Prospecte und Grundrisse dagegen drei; allein jener Fahne können wir gar kein Gewicht beilegen und bei Holzapfel ist der dritte Thurm nur deswegen nicht aufgenommen, weil er nicht zu den Umfassungsmauern der Stadt gehört. Der Thurm an der Südostecke der Mälzhäuser (in der Gegend, wo die Dienergasse ihre südliche Richtung ändert und ostwärts zur Burgstrasse abbiegt), war noch im Jahre 1772 vorhanden, und wurde damals Schuldthurm, Dienerthurm oder Mägdeloch genannt (Fuchs Elbing Bd. 1. S. 64, der zweite unbenannte Thurm bei Holzapfel kann nach seiner Stellung kein anderer sein als dieser). Die Nachricht Peter Himmelreich's, welcher um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts Elbinger Annalen zusammenstellte, im Jahre 1345 sei „ein neuer Thurm im Schlosse gegen der neuen Stadt Elbing über erbaut worden" (bei Rupson Annal. ad a. 1345), ist in Anbetracht der localen Verhältnisse kaum auf einen andern als diesen Thurm zu beziehen möglich: denn er liegt der Hauptstrasse der Neustadt gerade gegenüber. Der Thurm an der Nordostecke der Mälzhäuser wurde erst im Jahre 1812 zur Hälfte und 1817 ganz abgebrochen, so dass Fuchs ihn noch sehr genau beschreiben konnte (Elbing Bd. I. S. 63) und der Name Strumpf, mit welchem man ihn damals bezeichnete, so wie die Stelle des durch denselben bezeichneten Thurms ist auch jetzt noch durch mündliche Ueberlieferung bekannt. In Rupson's Annalen findet sich zum Jahre 1380 die nach einer Andeutung am Rande aus Peter Himmelreich entlehnte Notiz: „so ist auch ... der Temnitzerthurm vulgo der Strumpf ... in diesem Jahre erbauet worden". Die Notiz ist nicht ganz unverdächtig, da wir aus älteren Quellen wissen, dass es zu Zeiten des Ordens einen Temnitzerthurm in einer andern Gegend, nämlich an der Ostseite der Stadt, gab und der Zusatz vulgo Strumpf leicht möglich nur Interpolation des überarbeitenden Annalisten sein könnte, wonach es dann nicht sicher wäre, ob die Notiz auf den Temnitzerthurm in der Stadtmauer oder auf den Strumpf beim Vorschlosse zu beziehen ist. Der dritte Thurm endlich, in der Kämmereirechnung vom Jahre 1410 hustorm genannt und mit dem Glappenberge (s. u.) in nächste Beziehung gesetzt (Käm.-B. p. 251), lag nahe der Nordwestecke der Vorburg, nordwestlich von dem heutigen Gymnasialgebäude und doch demselben ganz nahe; seine Stellung so wie seine Gestalt ist nicht bloss aus den älteren Prospecten und Plä-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nen, sondern namentlich aus dem Woit'schen Plan des Elbingischen Gymnasiums von 1757, in welchem er als secretum bezeichnet und mit dem Gymnasium durch einen kurzen Gang verbunden dargestellt wird, und aus dem ebenfalls um die Mitte des 18ten Jahrhunderts erschienenen Kupferstich von J. J. Enders „Gymnasium Elbingense", welchen man z. B. in mehreren Exemplaren von Tolkemit's Elbinger Lehrergedächtniss, Danzig 1753, beigefügt findet, sehr genau bekannt. Er ist erst im letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts eingegangen, worauf der Stadtfärber hier einen Bauplatz angewiesen erhielt. (Mündliche Nachricht vergl. Fuchs Bd. 2. S. 58 und 789 Anm.) Dass auch in der südwestlichen Ecke der Vorburg, da wo jetzt die zur Wohnung des Gymnasialdirectors gehörigen Stallungen stehen, einst ein Thurm empor geragt habe, ist an sich nicht unwahrscheinlich; auch scheinen darauf die Hoppe'schen Pläne hinzuweisen, aber die Hoppe'schen Prospecte unterstützen diese Ansicht nicht sicher genug, so dass man die Vermuthung doch nur schwach begründen kann.

Innerhalb der genannten Gräben und Thürme lassen sich die Stellen, wo in Ordenszeiten Baulichkeiten standen, mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit feststellen, seitdem durch Nachgrabungen, wie sie in den letzten Jahren an verschiedenen Stellen in dem Garten des Gymnasialdirectors und auf dem Platze vor dem Gymnasium vorgenommen sind, festgestellt ist, dass sich unter jenem zahlreiche Ueberreste von Fundamenten finden, aber nicht unter diesem. Nimmt man hinzu, dass unter der Wohnung des Directors und unter den Mälzhäusern sich unzweifelhaft alte aus der Ordenszeit stammende Gewölbe finden, so liegt die Annahme nahe, dass in Ordenszeiten nicht bloss die Ostseite der Vorburg vom Strumpf bis zum Dienerthurm, sondern auch die Südseite vom Dienerthurm bis in die Nähe des Elbing und auf der Westseite zunächst der Raum bis zur Amtswohnung des Directors einschliesslich bebaut gewesen sei. Dann folgte auf der Westseite ein leerer Raum und zwar breiter als gegenwärtig bis zum Kornhause, welches, wie man nach neuerlich vorgenommener Untersuchung der Fundamente annehmen muss, nach Süden hin nicht ganz die Ausdehnung des heutigen Gymnasii hatte: denn während der grössere nördliche Theil desselben auf einem Rost steht, fehlt dieser unter dem kleineren südlichen Theil, worauf die Vermuthung sich gründet, dass dieser südliche Theil bei dem im Jahre 1599 ausgeführten Umbau des Gebäudes neu angebaut ist. Da ferner der nördliche Giebel des Gymnasiums damals mit mehreren Fenstern in beiden Stockwerken versehen war, die jetzt anstossenden Gebäude aber nachweislich neueren Ursprungs und nicht vor 1781 erbaut sind,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

so muss man weiter annehmen, dass hier wieder ein leerer Raum folgte. An der Nordseite des von uns umgrenzten Raumes längs dem Hommelgraben zeigt der Woit'sche Plan von 1757 zwei Gebäude, ein schmaleres längliches, dessen westlicher Giebel etwa in einer Linie mit der westlichen Fronte des Gymnasiums liegt, und durch einen Zwischenraum davon getrennt schon nahe dem h. Geist-Hospital ein breiteres quadratisches, welches von den Schweden 1633 erbaut, längere Zeit als Zeughaus, in der Zeit der preussischen Herrschaft zeitweilig als Schauspielhaus diente. (Fuchs Elbing, Bd. 2. S. 166.) Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass hier schon in der Ordenszeit Gebäude standen, da ein breiterer Graben dann keinen Raum gefunden hätte. Dass die Mauer, welche nach dem Hoppe'schen Prospect sich von der Amtswohnung des Directors längs der Westseite des Gymnasiums bis an den Thurm am Aschhofe hinzog, dessen Ostseite in ihrer Flucht lag, schon in den Zeiten der Ordensritter vorhanden war, ist nicht unwahrscheinlich, ebenso wird die Vorburg auch übrigens an den von Gebäuden freigelassenen Stellen durch Mauern geschlossen gewesen sein. Eine Brücke von dem Hochschlosse nach der Vorburg über den beide trennenden Schlossgraben, nebst entsprechenden Durchgängen beiderseits, wird jedenfalls vorhanden gewesen sein. Nach der Stadt führte ein Ausgang neben dem Strumpf, was Fuchs noch durch Anführung eines in demselben steckenden Hakens beweisen konnte, in welchem ein Thorflügel gegangen sein musste (Beschr. von Elbing, Bd. 1., S. 48, 49), und selbstverständlich eine Brücke über den Graben, weiterhin die heutige Gymnasialgasse neben dem h. Geist-Hospital. Nach dem Elbing zu wird es einen Ausgang südlich von dem Kornhause, wie jetzt vom Gymnasialgebäude, gegeben haben, einen zweiten vielleicht neben dem Thurme am Aschhofe.

Sehr unvollkommen sind unsere Nachrichten über die innere Einrichtung des Hauptschlosses und die Verwendung der Räume der Vorburg. Ein grosser Conventsaal in dem ersteren ist vorauszusetzen, schon wegen der Generalkapitel, die daselbst in alter Zeit gehalten wurden. Gelegentlich erwähnt wird ein Remter, in welchem der Hochmeister z. B. auf einer Tagfahrt im Juni des Jahres 1441 die Abgeordneten der Stände empfing, und aus welchem er sich dann in „seine Kammer“ zurückzog (Fol. A. des Königsb. Archivs fol. 19. b.), ferner des Hochmeisters aestuarium (Sommerstube) in der Vorburg (Urkunde von 1373 Cod. Warm. II. n. 469), des Tresel (Schatzkammer) mit den Geldladen (Urkunde von 1420 in Neumann's Cod. dipl.). Oefter als andere Räume begegnet uns die Firmaria (auch vermenye

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geschrieben, d. h. Krankenzimmer); in dem Kämmerei-Buch der Stadt Elbing wird erwähnt, dy brugge vor der vermenye (p. 57 zum Jahre 1405) und das quartir kein der virmanie (p. 367 zum Jahre 1414), in einem alten Hypothekenbuche der Neustadt Elbing aus der Zeit zwischen 1352 und 1380 (Hereditates novi Elbingi etc. p. 139) Zinshebungen der „firmaria ante castrum", endlich in einem Zinsbuch der Komturei Elbing, das nach 1445 abgefasst ist (Elb. Archiv A. 17) „vier buden bey der firmaria", welche dem Komtur 9 Mark zinsen. Man wird hiernach schwerlich annehmen können, dass die Firmaria des Elbinger Schlosses sich unter dem Dache desselben befunden habe, ebenso gewiss ist der Gedanke fern zu halten, dass die Firmaria des Schlosses etwa mit dem h. Geist-Hospital identisch sei — es bleibt nichts anderes übrig, als sie entweder in die Vorburg zu verlegen (wenn firmaria ante castrum noch die Firmaria der Vorburg bedeuten kann), und dann müsste sie mit Rücksicht auf die Brücke vor der Vermenye in die Nähe des Strumpfes gesetzt werden, oder man muss sie sich als ein eigenes Gebäude, resp. Gehöft, vor dem Schloss denken. Eine Reihe von Wohngemächern oder Kammern für die Gebietiger und Ritter des Hauses, so wie für die zahlreichen Fremden, welche in demselben besonders bei den zahlreichen Besuchen des Hochmeisters unterzubringen waren, so wie Küche und Keller des Haupthauses verstehen sich von selbst. In einem Verzeichniss der Bestände des Schlosses von 1451 wird der Conventskeller, in welchem sich einige Vorräthe an Bier befanden, unterschieden von dem Märzkeller (Mertsch-keller), in welchem sich Meth, Wein und Honig befand. (Königsb. Archiv A. 85.) Nach eben diesem Verzeichniss wurden damals in der Harnischkammer nur wenige Schutzwaffen, z. B. 23 Eisenhüte, 29 Hauben, 9 Platen, 8 Panzer, dagegen 500 Armbrüste, 120 Windarmbrüste und 2000 Schock und 500 Pfeile (wenn hier nicht ein Schreibfehler vorliegt), ferner in der Pulverkammer 11½ Tonnen Pulver und einige Bestände an Salpeter und Schwefel aufbewahrt, während die Büchsen im Parchim, das ist der Raum zwischen dem Schloss und der Mauer des Schlossgrabens, standen: 12 Steinbüchsen, 1 Tarrasbüchse, 59 Handbüchsen mit 6 Schock grossen und 4½ Schock kleineren Büchsensteinen. Von den Vorräthen an Getreide lagen unter Anderem 51½ Last Korn im Kornhause, 500 Scheffel Malz in der Mühle, anderes wohl auch auf den Böden anderer Gebäude. Im Fischhofe lagen 3½ Last Dorsch, 3 Fass Stöhr, 14 Tonnen Hering, 1 Last Zander etc. etc., auch 3000 Stück Herrenkäse. Der letztere lag ohne Zweifel südlich vom Haupthause nach dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

heutigen Fischervorberge zu. Während des Krieges von 1410 brach man temporär „in der schefferie hinden ein weg dorch in den visschoff“ (Käm.-B. p. 251), woraus denn doch wohl zu entnehmen ist, dass Fischhoff und Schäfferei nahe neben einander lagen. Die Schäfferei aber muss ferner, da sie doch auf den Verkehr zu Wasser hauptsächlich gewiesen war, dicht am Elbing, und mag noch innerhalb der Gräben des Schlosses gelegen haben.[1]) Hierher gehört vor Allem der Ordensspeicher, dessen Lage sicher zu bestimmen von grossem Interesse wäre. Wenn der Hochmeister Heinrich Dusmer der Neustadt im Jahre 1347 „eynen rum obewendik unserm spichere acht seil unde dri rutin bynnen vier bewistin greniczin czu einer lastadien“ verleiht (C. Warm. II. n. 87), so muss auch hier wohl die oben bezeichnete Lage des Speichers angenommen und die neustädtische Lastadie in den Bezirk des äusseren Vorberges versetzt werden, worüber freilich völlige Sicherheit nicht zu erlangen ist, da die neustädtische Lastadie nie wieder erwähnt wird.[2]) Das Privilegium des altstädtischen Rathes für die Fleischer von 1384 (Cod. Elb.) „auch haben wir en vorkouft die weyde hinder der herren spicher bis an den tam und langes dem Nogat uf bis an die burgerwiesen“, scheint zwar, da die Fleischerwiese notorisch auf der linken Seite des Elbing neben den Bürger- und Kuhwiesen lag und sich von der alten in den Elbing mündenden Nogat bis an den Zimmerhof gegenüber dem Fischervorberge erstreckte, darauf hinzudeuten, dass der Herrenspeicher auf dem linken Ufer des Elbing gelegen hätte, allein erstlich war das Land jenseits des Elbing unseres Wissens ohne Vorbehalt der Stadt Elbing abgetreten und dann lässt sich das „hinder der herren spicher“ doch auch mit der Annahme, dass dieser auf dem rechten Elbingufer lag, vereinigen, wenn man sich mit den Ausstellern der Urkunde nach dem Rathhause versetzt, und jene Worte nicht als Gränzbestimmung, sondern als eine Andeutung zu blosser Orientirung auffasst.

In den Zinsbüchern der Elbinger Komturei, zuerst in dem von 1433 (Elb. Archiv A. 18) wird auch ein Schlossbrunnen erwähnt, und zwar in folgendem Zusammenhange: Item zwei newe

---

[1]) In der Geschichte der Tagfahrt zu Elbing vom Juni 1441 kommt auch eine Berathung von 28 Personen in des „kompthurs zu Christburg schefferie“ vor. (Fol. A. des Königsb. Archivs fol. 19. a.)

[2]) Hier ist des auffallenden Ausdrucks „Der Fischer-Brüderschaft auf dem Vorburge hinter der Neustadt Elbing wohnend“ in der Rolle dieser Brüderschaft zu gedenken. Schob sich denn die Neustadt zwischen dem Schlosse und dem Vorberge bis an den Elbing vor? Anderwärts ist davon nie die Rede.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

buden vor dem husze Elbing bye Trink is aws zinsen 3 mark alle jor und legen bie dem kalkofen. Item eyne hat der Martin Czymmermann frey one czins, dovor sal her des bornis uff dem huwsze warten (p. 4). Der Kalkofen, dessen hier gedacht wird, ist in Verbindung zu bringen mit einer Ziegelscheune, welche der Komtur in der Nähe der Neustadt besass. Dies erfahren wir aus einer Verschreibung des Komturs Wilh. Fricke vom Jahre 1382 über „11 Morgen ackers, die do gelegen sint czwisschen der Nuwen stad czum Elbinge und unser czigilschunen.“ (Cod. Elb.)

Einen Karwan hatte das Elbinger Schloss, wie jedes andere grössere Ordensschloss; während der Kriegsläufte von 1410 lagen darin Bewaffnete (Käm.-B. p. 272). Ob derselbe aber ganz in der Nähe des Schlosses lag, muss bezweifelt werden, da das zugehörige Land jenseits der alten Nogat und des Elbing lag. Im fünfzehnten Jahrhundert (um 1451) wurde das Karwansland oder ein Theil desselben an die Bewohner der Neustadt verpachtet, wie es in einem Zinsbuch der Komturei aus jener Zeit (Königsb. Archiv A. 85 p. 4) heisst: Item czinsen sie 71 mark 6 solid. von dem acker von dem karwynshofe vor 12 huben minus $5^1/_2$ morgen. An das alte Karwansland erinnern auch die Namen Kerbswalde und Kerbshorst. Mit dem Karwan in Verbindung zu setzen ist auch der Sweiken- (Swefken-) Garten, d. h. ein Rossgarten für die Sweiken oder Arbeitspferde, welcher in J. Hoppe's Karte des Elbinger Territoriums in der Gegend des nachmaligen Trettinkenhof, zu dem er geschlagen ist, noch aufgeführt wird. (Vgl. Fuchs Bd. 3. Abthl. 3., S. 380).

Auch eine Anzahl Mühlen wurden direct vom Schloss aus verwaltet. In Elbinger Zinsbüchern von 1446 und 1451 findet sich darüber Folgendes: Item so ist auch eyne coppermole beym Elbing, die czinset 7 mark und ist gancz wüste. Item so sind auch 4 kornmolen und eyne walkmole czum Elbing, die held der kompthur selbist (Königsb. Archiv A. 85. p. 135, 173).

Der Conventstall mit den Rossen der Brüder des Elbinger Conventes befand sich nicht in Elbing selbst, sondern in Preuss. Holland, wie der Conventstall der Christburger Brüder zu Preuss. Mark — wovon an einer andern Stelle gehandelt ist. Nur einen Theil ihrer Pferde konnten die Ordensbrüder bei dem Elbinger Schlosse selbst halten und für diese gab es denn auch einen Conventsrossgarten (Elb. Zinsbuch A. 17.), wahrscheinlich derselbe Rossgarten, welcher auf der Karte des Elbinger Gebietes von J. Hoppe unter dem Namen Herren-Rossgarten beim Zusammenfluss der Elbinger und Marienburger Lache nicht fern vom Drausensee verzeichnet ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mehrere dieser mit dem Schlosse verbundenen Etablissements standen unmittelbar unter dem Hauskomtur, wie ohne Zweifel die Schäfferei, die Ziegelscheune. Aber neben ihm werden in einem Verzeichniss der Brüder des Elbinger Convents von 1451 — um hier die Gebietiger entlegener Aemter zu übergehen — der Fischmeister, der Mühlmeister, der Pferdemarschalk, der Kellermeister, der Karbinsherr, der Thormeister, der Gartenmeister, der Kornmeister unter den Ordensbrüdern, ferner vier Priesterbrüder, endlich Trapper (d. h. Trappier), Schnitz-, Schuh-, Banck- und Küchenmeister unter den Halbbrüdern aufgeführt.

Vom Schlosse wenden wir uns nun zur Stadt. Sie bildet ein längliches neben dem Elbing sich hinziehendes Viereck. Der Raum zwischen demselben und dem Flusse war bei der ersten Anlage der Stadt zwischen 1237 und 1246 noch ansehnlich breiter gelassen, als er jetzt ist, und wurde erst durch das Privilegium Werners von Orseln um 1326, die Stadt gegen den Elbing hin zu erweitern, verringert. Vor dieser Zeit bestand die Stadt im Grunde nur aus der von Norden nach Süden, dem Elbing also parallel laufenden Marktstrasse und den sie durchschneidenden Querstrassen. Zur Befestigung dienten in den frühesten Zeiten Wall und Graben nebst Planken (in Stelle der Pallisaden). Das vallum kommt schon in der Fundationsurkunde von 1246, fossatum in dem ältesten Zinsbuche p. 19 b., die plancae oft, z. B. in zweien Urkunden von 1246 und in einer von 1288 (Cod. dipl. Warm. I. n. 13, 14, 97), vor. An den Haupteingängen und anderen besonders bedrohten Punkten darf man auch Thürme voraussetzen; denn in der Hausfeste von 1246 werden propugnacula erwähnt und dies in der alten deutschen Uebersetzung wohl richtig durch borchfreden (Thürme) wiedergegeben. Wenn Dusburg III. c. 170 beim Jahre 1273 von den auf den Mauern der Stadt stehenden Zuschauern eines Kampfes vor den Thoren derselben spricht und der Landmeister Conrad von Thierberg den Bürgern einen Wassergang intra murum civitatis im Jahre 1275 verleiht, wenn endlich der Hochmeister in einer Urkunde von 1326 (C. Warm. I. n. 225) den Bürgern gestattet, ihre Stadt ausserhalb ihrer Mauern zu erweitern, so bleibt es doch zweifelhaft, in welchem Umfange die Planken damals von den Mauern schon verdrängt waren. Wir wissen sicher, dass ein grosser Theil der Stadtmauer erst viel später errichtet wurde. Ein Umgang um die Befestigungen via prope municiones wurde unbebaut gelassen (C. Warm. I. u. 1); so heisst es in dem ältesten Zinsbuche der Stadt fol. 8 b.: Meineco sutor et sui successores dabunt singulis annis civitati j marc. in omni festo Martini de quadam

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

area, que sibi adjacet, XVII. pedum ampla, et quod ibi nulla debet facere edificia, sed sepem unam, vel quod glint[1]) vulgariter nuncupatur, set quandocunque consules volunt, quod ad civitatem revertatur eo, quod larga via pateat ad propugnacula civitatis.

Das Strassennetz der Stadt ist ohne Zweifel im Wesentlichen gleich ursprünglich so angelegt, wie es noch jetzt vorhanden ist. In den Geschäftsbüchern der Stadt, dem Erbbuche von 1417 und dem Wiesenbuche von 1421, tritt es bereits in allen seinen Abtheilungen deutlich hervor, aber die meisten Localitäten lassen sich auch schon früher nachweisen. Die Marktstrasse, oft kurzweg forum genannt, z. B. 1331, 1352, 1360, 1382 etc. Stb. I. p. 6, 113, II. p. 1 c. 38 d., zerfiel in Abtheilungen, welche nach den auf ihnen feilgebotenen Verkaufsgegenständen benannt wurden: 1) Brodmarkt von der h. Geist- bis zur Brückstrasse, forum panum 1380, forum buschbecker 1389, buschmarkt 1409, Stb. II. ad a. oder buschbrodmarkt 1396 im Heustättenbuch erwähnt. 2) Der Markt hinter den Brodbänken oder der kornmarkt, von der Brückstrasse bis zur Fischerstrasse, 1343 Stb. I. p. 64, auch krentzelmarkt genannt 1405, Käm.-B. p. 59 a. 3) forum feni von der Fischerstrasse bis zur Spiringsstrasse (früher Böttcherstrasse) 1382 Stb. II. p. 37 c. oder heumarkt 1396 nach dem Heustättenbuch. 4) kohlenmarkt, forum carbonum, von der Spirings- bis zur langen Hinterstrasse (früher Kettenbrunnenstrasse)

---

[1]) Der Ausdruck kommt öfter vor; was er bedeute, ersieht man noch näher aus den Kämmereirechnungen. Zum Jahre 1404 weist das Käm.-B. p. 28 folgende Ausgaben für „de brugge by dem thorme" (in der Nähe des Klosters) nach: Item 4 mannen 1 dach, den dach 2 schil., makt 3 sc. 6 den., dy olde brugge und glint uptobreken; item vor 11 vure delen, pale, jochir, dy vure 10 den., maket 3 sc. 20 den.; summa de brugge 6 sc. 26 den. Ferner Ausgaben für „dat glint by dem gerwhoffe": item 3 mannen 1 dach elkem 2 schil., maket 2 sc. 12 den., dy kulen to graven, dar man die zulen (Säulen) solde insetten; item 1 volger 1 dach 2 schil., dyt vorg. holt to vüren tom glinde; item vor 1 par gehenge tor dör an dem glinde, wuch ½ lispont minus 3 markpont, maket 2 sc. 3 den.; item vor 1 slot 3 sc. to desser dör; item vor 2 schok negle 2 sc., unde qumen to dessem glinde; summa von al 10 sc. 9 den. Ausgabe 1408 für „dat glint an der mure by dem mönken dore" Käm.-B. p. 128: Zimmerleute „hebben gehouwen underlagen, stender, bowenbalken, delen gesomet unde gesattet", ein Maurer „brak 4 locher in de muren, dar de balken inne liggen". In der Rechnung über die Herstellung des „glint" am Marktthor 1412 werden wiederum die Kaulen zum Einsetzen der Säulen erwähnt, „item dat glint, dat de wint umbe warp to beden ziden 20 sc." (so) Käm.-B. p. 320. Man sieht also, Richey's Erklärung im Idiot. Hamb. p. 364: „Glind = Geländer, Planke, Staket, Verschlag von Brettern, Latten oder Pfählen" ist richtig.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1382, 1394 Stb. II. p. 37 b. 56 a. Dazu kommt noch die roszmarktstrasse 1379 Stb. II. p. 29 b. oder der pferdemarkt 1382 Stb. II. ad a. Für den Namen Holzmarkt für den Theil des Marktes von der Hinterstrasse bis zum Markenthor, den Fuchs (Elbing Bd. 2. S. 123) anführt, vermag ich einen Belag aus alter Zeit nicht anzuführen. Den Abschluss der Marktstrasse im Norden bildet das Marktthor, oder, wie die Elbinger schon im 14ten Jahrhundert und noch jetzt sprechen, das Markenthor, erbaut 1319 (Rupson ad a.), urkundlich erwähnt 1352, 1354 Stb. I. p. 113, 124, vergl. Stb. II. ad a. 1366, 1375, 1376, 1382. Parallel der Marktstrasse laufen, im Osten die Mauerstrasse, im Westen die Wasserstrasse, beide ursprünglich nur von einer der Stadtbefestigung gegenüberliegenden Häuserreihe gebildet; die zweite Häuserreihe der letzteren entstand erst durch die Erweiterung der Stadt im Jahre 1327, C. Warm. I. n. 228, 235, die zweite Häuserreihe der Mauerstrasse sogar erst im sechszehnten Jahrhundert, worüber Fuchs (Elbing Bd. 2. S. 144) handelt. Auf die Mauerstrasse weist in alten Dokumenten der Ausdruck circa murum 1333, 1340, 1360 Stb. II. p. 16 b. 51 a. II. p. 1. d. an der mure 1408 Käm.-B. p. 127, auf die Wasserstrasse die budae juxta Elbingum, welche schon das älteste Zinsbuch p. 12 b. aufführt, und der Ausdruck circa aquam 1336, 1340 Stb. I. p. 25 b. 51 b. Die Wasserstrasse verendet von der Kürschnerstrasse (früher Mönchsstrasse) nordwärts in den Muckenberg, 1360, Stb. I. p. 155, 1366, 1386, Stb. II. ad a., 1400 im Heustättenbuch und sonst erwähnt, einmal in der Verbindung: beym sweygbogen (d. h. Schwibbogen) am ende des ersten teyls Mugkenberg im Wiesenbuch von 1421, ortbude (Eckbude) up dem muggenberghe an der monche melthus Käm.-B. p. 55 b., südwärts in den Glappenberg, zwischen der h. Geiststrasse und dem Schloss, welcher zuerst 1397 im Heustättenbuche, seitdem häufig erwähnt wird, 1404, 1410, 1411, Käm.-B. p. 29, 249, 251, 288.

Unter den von Westen nach Osten laufenden Strassen wird nur die südlichste, die Hommelstrasse von dem Markte nicht erreicht; auch berührt sie nicht den Elbing, von dem sie durch die Schlossgründe getrennt wird. Die Hommel ist die zweite Pulsader Elbings neben dem Flusse Elbing. Sie fliesst aus der Gegend von Behrendhagen und Königshagen nach Südwesten, zuletzt, wenn wir ihr ursprüngliches und eigentliches Bette verfolgen, nach Süden, also fast in entgegengesetzter Richtung als der Elbing, mit dem sie sich erst in der Gegend des Drausensees vereinigt. Der Hommelkanal oder die neue Hommel, welcher die alte Hommel unterhalb Klein Röbern bei der Fourniermühle

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verlässt, treibt schon ausserhalb der Stadt eine Reihe von Mühlen (zu welchen auch wohl die von Dusberg III. c. 170 schon zum Jahre 1273 erwähnte Liefardsmühle gehörte), füllte ehemals ohne Zweifel die Gräben sowohl der Stadt als auch des Schlosses und durchschnitt mit einem Arme auch die Stadt selbst, von welchem aus die Stadt mit Wasser versorgt wird und welcher auch die h. Geistmühle trieb. Der Hommelkanal ist eine der ersten Anlagen der entstehenden Stadt Elbing gewesen: denn die in der Hospitalsurkunde von 1242 (C. Warm. I. n. 3) erwähnte Paute kann nichts anderes als dieser Hommelkanal sein (vergl. Fuchs Elbing Bd. 1. S. 419 und die Bemerkung im C. Warm. I. p. 513). Die Strasse an der Hommel ist in der Zeit des ältesten Zinsbuches ohne Frage schon vorhanden, acuta acies super Humula p. 12 b., und wird in den Stadtbüchern oft erwähnt: brasiator ultra Humulam 1332 Stb. I. p. 13, colorator ultra Humulam 1343, ibid. p. 62, in acie ad castrum 1348, ibid. p. 84, domus super Humulam, ubi itur ad castrum 1348 Stb. I. p. 84 b., buda Johannis Cayphe circa Willeconem pistorem, sicut itur ad castrum 1367 Stb. II. p. 13. d. Im Westen mündet die Hommelstrasse auf die der Vorburg parallellaufende Burgstrasse aus, welche als solche in alter Zeit zwar nicht ausdrücklich erwähnt wird, deren Häuser aber doch durch ihre Entfernung von dem Burgthore bezeichnet werden, z. B. daz dritte von dem borgthor uff dy rechte handt als man hinus geet, im Wiesenbuch. Die Brücke „bei der Mühle über die Hommel nahe am Schloss“, welche nach Peter Himmelreichs Aufzeichnung (bei Rupson) im Jahre 1380 erbaut worden ist, kann wohl keine andere sein, als die Hommelbrücke an der (scharfen) Ecke, wo die Hommelstrasse und Burgstrasse zusammentreffen (acuta acies). Zwischen den Häusern und der Hommel musste überall ein Zwischenraum von 6 Fuss gelassen werden, nach einer Verordnung von 1374 (C. Warm. II. n. 501).

Nordwärts von der Hommelstrasse und dem Schloss, von der Westseite der Stadt her an dem Südende der Marktstrasse vorüber bis zur Ostseite der Stadt, erstreckt sich die heilige Geiststrasse mit dem Hospital und der Mühle gleiches Namens. Sie wird erwähnt 1335 Stb. I. p. 33, 1370, 1399 etc. Stb. II. ad a. Die nächste ihr parallel laufende Strasse nordwärts heisst westlich vom Markte Brückstrasse, östlich vom Markte Fleischerstrasse. Jene heisst in den Urkunden bald platea pontis 1330 Stb. I. p. 1, strata pontis 1341, ibid. p. 53, platea longi pontis 1333, 1351, Stb. I. p. 15 b. 109, brückstrasse 1413, 1415, Stb. II. ad a.; diese platea, ubi jacent macella circa carcerem 1356 Stb. I. p. 133, platea carnificum apud tymenitz 1398,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stb. II. p. 60 a., fleischerstrasse 1408, Stb. II. ad a. Die dritte Parallelstrasse heisst gegenwärtig westwärts vom Markte Fischerstrasse, ostwärts vom Markt Schmiedestrasse, so auch schon in alten Zeiten platea piscium 1330, Stb. I. p. 5 a., platea piscatorum 1360, 1391, fischerstrasse 1401, 1409 etc., Stb. II. ad a. und platea fabrorum 1342, 1348, Stb. II. p. 59 a. 87, 1360 Stb. II. p. 1 d. etc. Von der vierten Parallelstrasse heisst der westliche Theil jetzt Spiringsstrasse, früher Bötticherstrasse oder platea doleatorum 1340 Stb. I. p. 50 a., 1365, 1387, 1396, 1410 etc., Stb. II. ad a.; der östliche Theil führte in der ältesten Zeit den Namen Thurmstrasse, platea circa novam turrim 1351, Stb. I. p. 111, 1360 Stb. II. p. 2 a. b. turmstrasse 1364, 1380 Stb. II. p. 6. a. 31 d., platea turris 1394, ibid. p. 55 b. c., jetzt Kettenbrunnenstrasse. Die fünfte Parallelstrasse zerfällt in die lange Hinterstrasse, früher Kettenbrunnenstrasse, westlich und die kurze Hinterstrasse, früher Gerberstrasse, östlich vom Markt. Einen Ketenborn finde ich schon 1346, 1363 erwähnt, Stb. I. p. 73, II. p. 4. d., die Kettenbrunnenstrasse 1414, 1415 Stb. II. p. 85 c. 88 a., und schon etwas früher im Heustättenbuch, die Gerberstrasse, platea cerdonum 1340, 1350, 1359, Stb. I. p. 50, 106, 151, zum Jahre 1381, Stb. II. p. 33 b. etc. Einige Schwierigkeit hat es, sich über die Bedeutung des Namens platea Thobiae zu orientiren, welchen man schon 1341, 1348, 1353 im Stb. I. p. 53, 90, 123, ferner 1363, 1375, 1387, 1399, 1401 im Stb. II. ad a., aber nicht mehr in dem Erbbuch von 1417 antrifft. Da die Reihenfolge der Häuser in dem letzteren die Kettenbrunnenstrasse hinab auf das Thobiasthor führt, so muss ich annehmen, dass das Thobiasthor am Ende der Kettenbrunnenstrasse, nicht wie Fuchs (Elbing Bd. I. S. 70) will am Ende der Kürschner- (Mönchsstrasse) gelegen hat, woraus denn weiter folgt, dass der Name Thobiasstrasse in älteren Zeiten nicht der Mönchs-, sondern der Kettenbrunnenstrasse zugekommen sei. Als Parallelstrassen, die aber einander nicht genau gegenüber liegen, folgen endlich noch die Kürschner- und die Wollweberstrasse. Die Kürschnerstrasse, früher platea monachorum, treffen wir schon 1377 und 1382 (wo man sich durch den Ausdruck ante marketdor nicht irre führen lassen darf) Stb. II. p. 26 b., 37 b., monchstrasse 1383, Stb. I. p. 175, buda apud monochos 1387, Stb. II. p. 45 c., platea monachorum 1397, Stb. II. p. 59 a. Die Wollenwebergasse kommt schon früh unter diesem Namen vor 1333, Stb. I. p. 15 a., platea textorum 1346, 1354, ibid. p. 75, 126, platea lanificum 1348, 1349, 1350, ibid. p. 89, 93, 100.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die wichtigsten Gebäude in der Altstadt waren schon in den ältesten Zeiten das heilige Geisthospital mit der gleichnamigen Kirche zwischen dem Schloss und der heiligen Geiststrasse, die Pfarrkirche zu St. Nicolaus, zwischen der Brück- und Fischerstrasse in der Nähe des Marktes und das Dominikanerkloster mit der Marienkirche zwischen der Mönchstrasse und den Stadtbefestiguugen im Norden und Nordwesten, ferner das Rathhaus am Markte zwischen der Fleischer- und Schmiedestrasse und der Artushof in der Fischerstrasse, nahe der Nicolaikirche (Näheres über alle diese Gebäude später). Neben den drei genannten Kirchen lagen Kirchhöfe, von welchen jedoch der der h. Geistkirche von geringem Umfange gewesen sein muss; er wird sehr selten erwähnt, buda contra cimiterium sancti spiritus 1394, Stb. II. p. 56 a. Am Rande des Kirchhofs der Pfarrkirche wurden gegen den Markt und die Fischerstrasse hin allmählig eine Reihe von Buden errichtet, im Jahre 1335 zuerst drei (wohl gegen die Fischerstrasse hin), dann noch sieben gegen den Markt hin (C. Warm. I. n. 273), andere wohl schon früher. Die gegen die Fischerstrasse hin gelegenen wurden als Schuhbuden benutzt: domus stans econtra budas sutorum 1384, Stb. II. p. 41 b., domus stans in platea piscatorum econtra budas sutorum 1391, ib. p. 52 b. cf. 65 b., bude stende bi deme kirchhove mang den schubuden 1415, ibid, p. 86 d.

Auch die langen Stege, welche parallel dem Markte und dem Elbing die Häusermasse zwischen der h. Geist- und Brückstrasse südlich von der Pfarrkirche, so wie zwischen der Fischer-, Böttcher- und Kettenbrunnenstrasse nördlich von derselben durchschneiden, um den Weg nach der Kirche abzukürzen, die sogenannten Kirchenstege, werden nicht bloss in dem Erbbuche von 1417, sondern schon lange vor dieser Zeit in den Stadtbüchern unter dem Namen arta platea erwähnt: in platea s. spiritus super artam plateam versus ecclesiam parochialem 1388, II. p. 47 a., domus acialis super artam plateam s. spiritus 1391, II. p. 52 b., domus super artam plateam in platea s. spiritus 1402, II. p. 68 b.; ander teyl heilgeistgasse boben der engen gasse czu margkte wert 1421 im Wiesenbuch, hereditas circa artam plateam in strata pontis 1341, I. p. 53 a.; in platea piscatorum super artam plateam 1393, II. p. 55 a.; erbe bi der engen gasse in der bodeker strate 1365, II. p. 9 b., in acie super artam plateam in platea doleatorum 1385, II. p. 42 b., 1390 ibid. p. 60 c., domus in platea doleatorum uf der engen gassen a dextris, sicut itur ad fratres predicatores 1386, II. p. 45 b., domus stans in capite artis (l. artae) platee doleatorum in platea 1387, II. p.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

46 b., bude stende in der botgerstrasse uff der engen gassen 1414, II. p. 85 b., domus stans super artam plateam platee doleatorum 1400, II. p. 62 c.; domus stans in acie super artam plateam platee Thobie 1403, II. p. 68 a., haus stende in der Tobiasstrasse uff der engen gassen 1409, II. p. 74 a., erbe in der brugstrassen an der engen gassen, Urkunde von 1490 Cod. Elb. Aeusserst selten ist es, dass „arta platea“ ohne Nebenangabe einer der fünf genannten Strassen als Ortsbestimmung gebraucht wird, und dann ergiebt sich die genannte Localität entweder durch andere Nebenangaben, z. B. domus stans uff der engen gassen econtra curiam regis Artus 1385, II. p. 41 d., wo nur die Fischerstrasse gemeint sein kann, oder durch den Namen eines bekannten Besitzers, z. B. in domo Hermanni et Hinczemanni Rowen fratrum in acie circa artam plateam 1373, II. p. 18 d., domus Marquardi Warsow stans super artam plateam 1391, II. p. 52 d. In einer gewissen Analogie zu den Kirchenstegen steht auch die Schuhmacher-, jetzt kleine Körpergasse, welche die Kettenbrunnenstrasse mit der Mönchsstrasse verbindet und auf das Dominikanerkloster führt, doch hat sie, so enge sie ist, an beiden Seiten schon Wohngebäude. (Nach dem Erbbuche.)

Die weitläufigen Baulichkeiten des Dominikanerklosters waren die Ursache, dass die Mönchsstrasse von dem Nordrande der Stadt weiterzurück gelegt werden musste, als die Wollenwebergasse, welche von dem Nordrande der Stadt nur durch den Ketzerhagen getrennt wurde. Diese, mit Häusern und Buden besetzte, zuerst in den Jahren 1333 und 1336, Stb. I. p. 17 a. 25 a., dann überaus häufig erwähnte Localität lag an der Mauer: hereditas sita in Katczerhayn circa murum 1342, ibid. p. 57 a., und reichte bis an das Marktthor und die Marktstrasse, wo die beiden letzten, dem Thor zunächst gelegenen Häuser demselben angehörten (nach dem Erbbuch). Der Name Ketzerhagen, welcher auch in anderen grösseren Städten vorkommt, soll auf Vorrichtungen und Localitäten zur Befriedigung der Sinnenlust deuten. Zu Elbing wurde im Jahre 1407 eine „bouwunge in dem hagene“ unternommen, zu welcher der zweite Innenkämmerer geld von Seiten der Stadt und „von der wibe gelde 9 mr.“ erhält. Käm.-B. p. 102.

Die Bauart der Grossbürgerhäuser, welche sich in vielen Gebäuden noch jetzt erhalten hat, und welche man als die hanseatische zu bezeichnen pflegt, wird uns in einem Testamente vom Jahre 1496 in den Hauptzügen beschrieben. Der Testator behält sich in demselben vor, für seine Lebenszeit sein Haus zu gebrauchen, nämlich „das Haus (d. h. Flur), die Stube mit dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hofe, mit der Hängelkammer, mit der ganzen untersten Lucht (d. h. Boden), da das Saalechen drauf ist, mit der Lucht über dem Saalechen, mit einem Raum im Keller zu 6 oder 8 Tonnen" etc. Aber Vorbauten an den Häusern hat es in Elbing an Stelle der Potesttreppen nur ausnahmsweise gegeben, und wenn Ramsay hinter seiner handschriftlichen Chronik anmerkt, er habe von seinem Vater gehört, „wie die Bürger unter den Löben, so an die Häuser angebaut wurden, (davon die Eisen und Hacken heute zu Tage noch ein Merkmahl) ihr Bier unter einander selbst ausgetrunken", so ist hier wohl nicht an Vorbauten, wie in anderen alten Städten, die ganze Strassen bilden, z. B. in Marienburg etc. zu denken, sondern an eine Art von Sommerzelten, für deren Befestigung solche Haken sehr zweckmässig sein konnten. Als vereinzelt vorkommende Verzierungen erwähnen wir noch die facies (Bildwerke), welche in dem Stb. II. p. 66 b. erwähnt werden: domus cum faciebus. Die Ecke, welche von dem Markt und der Mönchsstrasse (Kürschnerstrasse Nro. 18.) gebildet wird, hiess St. Gergensecke, vielleicht, weil hier ein St. Georgenbild angebracht war.

Erst im Verlaufe des vierzehnten Jahrhunderts wurde die Stadt auf allen Seiten mit Mauern befestigt. Die Mauer im Ketzerhagen wurde im Jahre 1329 vollendet (P. Himmelreich bei Rupson). In der Gegend der langen Brücke gab es noch im Jahre 1335 nur Planken und bei der Verleihung des Raumes zu dreien Buden in jener Gegend, welche gerade in diesem Jahre erfolgte, trifft der Rath Bestimmungen für den Fall, dass hier eine Stadtmauer errichtet werden sollte (Cod. Warm. I. n. 273), ein Fall, welcher erst im Jahre 1374 eintrat (P. Himmelreich l. c.). Auf diese Verstärkung der Befestigungswerke deutet die häufigere Erwähnung einzelner Theile der Mauer in urkundlichen Bestimmungen, z. B. der Mauer im Ketzerhagen 1342 (v. s.), der Mauer bei der Böttcherstrasse 1343 (domus in acie circa murum in platea doleatorum, Stb. I. p. 60 a.), die Willkühren über die Mauer von 1360, Stb. II. p. 1 b., vergl. 3 c. 11 a.), endlich das deutlichere Hervortreten der Thore und Thürme.

Den Umgang innerhalb der Mauer (das pomoerium) nannte man ganz gewöhnlich Parcham; so werden z. B. im Jahre 1414 mehrere Pforten durch die Mauer „in dy parchan" gebrochen (Käm.-B. p. 369), und bis in neuere Zeit hat sich der Name Parcham zur Bezeichnung einer Gasse zwischen den Ställen der Hommelstrasse und der Mauer erhalten.

Ausserhalb der Mauern werden im vierzehnten und fünf-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zehnten Jahrhundert oft Wälle und Gräben erwähnt, (was Fuchs Bd. 1, S. 68 ff. so gänzlich übersehen hat, dass er meint, Elbing habe erst im 16ten Jahrhundert Wälle erhalten): agger oft im Zinsbuch von 1374, tarras im Zinsbuche von 1403 und im Kämmereibuche p. 368 zum Jahre 1414, Wall ebenda, in dem Registrum de castodia murorum und anderwärts oft; ja es kann nach der Beschaffenheit der gleich zu erwähnenden Hameide gar nicht bezweifelt werden, dass es zwei parallel um die Stadt laufende Gräben gab, worauf übrigens auch das gleichzeitige Vorhandensein von Mauern und Wällen deutlich genug hinweist. Ohne Zweifel lagen die Wälle zwischen den beiden Gräben, die Mauer hinter dem innern Graben, und der Breite dieser ursprünglichen Befestigungen hat es die Stadt Elbing zu danken, dass sie an ihrer Ostseite noch jetzt so schöne geräumige Plätze besitzt, wie den Friedrich-Wilhelmsplatz und den alten Lustgarten. Der Hommelkanal, welcher gegenwärtig vom Rathhause über den alten Lustgarten südwärts fliesst, Alt- und Neustadt scheidet und in der Gegend der Südwestecke der Neustadt sich südwestwärts wendet, neben dem Grunde des alten Hochschlosses hin, von diesem südlich, den Elbiug zu erreichen, ist ohne Zweifel ein Rest des äussern Befestigungsgrabens der Altstadt, der in gleicher Weise nordwärts über den heutigen Friedrich-Wilhelmsplatz und so weiter um die Nordseite der Stadt herum nach dem Elbing fortgezogen gewesen sein muss.

Das Hauptthor im Norden ist das schon erwähnte Markenthor, erbaut nach Peter Himmelreich (bei Rupson) im Jahre 1319. Vor demselben zwischen den beiden Gräben lag die St. Georgspforte, deren Namen an das nicht weit von diesem Thore gelegene St. Georgshospital erinnert. (Registr. de custod. mur. zwischen 1420 und 1430.) Das Hauptthor im Süden der Stadt ist das Burgthor, welches die heutige Burgstrasse in der Gegend der Hommelstall- und Dienergasse abschloss, so dass der Grund und Boden des heutigen Stadthofs schon ausserhalb desselben zu liegen kam (vergl. Fuchs Elbing Bd. 2., S. 173). Peter Himmelreich (bei Rupson) erwähnt schon beim Jahre 1322, dass es damals reparirt wurde. Es wird urkundlich erwähnt als porta castri 1357, Stb. I. p. 141, valva castri 1367, borchdor 1375, Stb. II. ad a., dy mure twisschen deme borchdore und deme borchfrede 1409 (ob Dienerthorm?) Käm.-B. p. 184. Zwischen den beiden Gräben davor wird, wie in späteren Zeiten, so schon in der Ordenszeit ein äusseres Burgthor gelegen haben. Nach dem Elbing zu führte die heilige Geiststrasse durch das heilige Geistthor nach der heiligen Geistbrücke: porta sancti spiritus 1353, 1359, Stb.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

I. p. 120, 151, reparirt 1409 (Käm.-B. p. 243), bei P. Himmelreich zum Jahre 1359, im Wiesenbuche und anderen Urkunden auch Gerstenthurm genannt, jetzt nicht mehr vorhanden; pons sancti spiritus 1327, 1335, 1341, Stb. I. p. 164, 20 (C. Warm. I. n. 235, 273) 53, vergl. p. 105, 107, ebenfalls längst nicht mehr vorhanden. Die Brückstrasse führte durch das Brückthor zur langen Brücke. Das Brückthor, porta pontis, wird von Peter Himmelreich zum Jahre 1319 und 1359, im Stb. I. p. 58 zum Jahre 1342, im Stb. II. p. 17 a. 33 b. zu den Jahren 1371, 1381 erwähnt, erhielt später den Namen das hohe Thor, ist aber jetzt längst abgetragen. Auf die lange Brücke, pons longus, welche von Himmelreich zu 1322, so wie in dem Speicherbuch (A. 19.) um 1400, und im Käm.-B. p. 386 um 1414 auch Koggenbrücke genannt wird [1]), treffen wir urkundlich zuerst bei den Jahren 1327, 1335, 1366, C. Warm. I. n. 235, 273, Stb. II. p. 11 c. Bemerkenswerth ist die Anführung des Marienbildes bei derselben 1393, 1395, 1396: in buda Johannis Rover stante apud ymaginem virginis Marie penes longum pontem, Stb. II. p. 54 b., 56 c., 58 a.; aber der Roland, von welchem Fuchs Bd. 1 S. 73 spricht, gehört nicht hierher, sondern stand auf der Fischbrücke. Hauptreparaturen der langen Brücke erfolgten 1404, 1411, Käm.-B. p. 25, 293. Am Westende der Fischerstrasse lag das Fischerthor, im Stb. II. p. 4. a. zum Jahre 1363, von P. Himmelreich zum Jahre 1378, im Kämmereibuche p. 129, 238, 385 zu den Jahren 1407, 1409, 1414 erwähnt. Es führte aber auf keine Brücke, denn der pons piscatorum, welcher schon im ältesten Zinsbuche p. 4 erwähnt wird, und die „fischerbrücke bis an der mönche privet", mit ihrer Stöhrbank und ihrem Rolandsbilde, Käm.-B. p. 32, ist nichts weiter, als das zum Fischhandel benutzte Ufer des Elbing. Ebenso führte die Böttcherstrasse auf keine Brücke; das Böttcherthor ist nach P. Himmelreich im Jahre 1379 aufgemauert; es wird urkundlich schon im Jahre 1384 (buda circa aquas inter fischertor et bodekerthor) Stb. II. ad a., ferner 1409, 1414, Käm.-B. p. 128, 385 erwähnt, man nannte es nach dem daneben 1379 erbauten Krahn auch

---

[1]) Jetzt Hohe Brücke. Mit diesem Namen bezeichnete man in Ordenszeiten eine an der jetzigen Neustädter Fähre gelegene Brücke, welche zuerst in einer Urkunde von 1440 (Cod. Elb.) erwähnt wird, deren Eigenthum nach einem Processe der Altstadt gegen die Neustadt von dem Hochmeister der ersteren 1445 zugesprochen wurde, und über deren Eingehen der Hochmeister auf den Reichstagen zu Petrikau 1470 und zu Krakau 1499 sich gegen Polen beschwerte (Rupson ad a.).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Krahnthor, Fuchs Bd. 1. S. 71. Gegenüber der Thobias- oder Kettenbrunnenstrasse (langen Hinterstrasse), lag, wie oben bemerkt, das Thobiasthor, welches auf die ein wenig nördlicher liegende Thobiasbrücke führte; den Namen Wagethor, unter welchem es Fuchs Elbing, Bd. 1. S. 71 aufführt, habe ich in der Zeit vor 1525 nicht angetroffen. Die valva Thobiae wird schon in den Jahren 1335, 1343, 1354, 1359, 1381, 1414, C. Warm. I. n. 273, Stb. I. p. 65, 125, 147, II. p. 34 d., Käm.-B. p. 385, eine Pforte neben dem Thobiasthor 1403 in dem Zinsbuche, 1408 Stb. II. p. 69 d. erwähnt. Für die Thobiasbrücke dient die mehrerwähnte Urkunde von 1327 (C. Warm. I. n. 235) und die Notiz Peter Himmelreichs, dass im Jahre 1320 an derselben gebaut sei, zum Belag; jetzt wird sie lege Brücke genannt. An der Ostseite der Stadt gab es nur ein Thor am Ausgange der Schmiedegasse, das Schmiedethor, valva fabrorum 1345, Stb. I. p. 69 b., smedetor 1349, 1350, 1355, 1380, Stb. I. p. 96, 100, 139, II. p. 31 b., ausnahmsweise auch wohl nach der in der Nähe desselben liegenden vorstädtischen Kirche tor bi sundte Jacob genannt 1414 (Käm.-B. p. 385), wenn dies nicht vielmehr das sogleich zu berührende vorgeschobene Bauwerk bezeichnet.

Bei dem Schmiedethor lag ein für die Befestigung der alten Stadt wichtiges Gebäude, die ameyde, hameyde, homeyde genannt. Der Name ist wohl verwandt mit dem holländischen hamei, hamey, Fallgatter, Schlagbaum. Es war ein eigenes Gebäude, von dem Thor so weit entfernt, dass zwischen diesem und jenem noch andere Gebäude lagen: buda stans intra valvas smydethor et hameyde, Czinsbuch bussen der stat (Elb. Archiv A. 16.) p. 10 zum Jahre 1402, und so gross, dass unter demselben 6 Zinsbuden Raum fanden, liber cont. censum (A. 41) zum Jahre 1403. Im Jahre 1409 brannte die ameyde ab, Käm.-B. p. 181, sie wurde aber sofort wieder aufgebaut. Die Kosten des Baues trug der Innenkämmerer, allein um die Beseitigung des Bauschuttes hatte auch der Aussenkämmerer sich zu kümmern, woraus man sieht, dass die Ameyde scharf auf der Grenze der beiderseitigen Geschäftsbezirke lag.[1]) Die Ameyde lag unzweifelhaft in der Mitte zwischen einer vorderen und hinteren Zugbrücke;

---

[1]) Die Baurechnung wird eine nähere Vorstellung von dem merkwürdigen Gebäude geben. „Von der ameyde by dem schuttegarden (der Schützengarten lag damals in der Nähe des Schmiedethors und der Jacobskirche). Item 4 schil. 4 man nedertowerpen an der batstove dy mure, alz de brant was geschin. 8 mannen 15 dage, den dach 20

die vorderste Zugbrücke bei der Ameide ist urkundlich erwähnt. Eine solche „homeyde“ kommt übrigens in den Jahren 1437, 1442 auch unter den Vertheidigungswerken an der Nordseite der Stadt, in Verbindung mit der St. Georgspforte, vor (Registrum de castodia murorum ad a.) und es kann, da es hier nur ein Thor, das Markenthor gab, kein Zweifel sein, dass es vor diesem lag. Da ferner an der entsprechenden Stelle, d. h. in Verbindung mit der St. Georgspforte, im Jahre 1432 ein blosses Bollwerk steht (Ibid. ad a.), so ist es wahrscheinlich, dass dieselbe zwischen 1432 und 1437 erbaut ist. Berücksichtigen wir ferner, dass zwischen den beiden Gräben vor dem Markenthor in der Geschichte des Elbinger Anlaufs von 1521 (Falconius Elbinger Chronik Thl. 2. Ms. fol. 220, 228, 231, 233) „die drei erchener“, d. h. Erker, im Gegensatze zu dem innersten Thore erwähnt werden, und dass dieses Bauwerk sowohl in dem Israel Hoppe'schen Prospect der Stadt Elbing als auch in einem nur wenig späteren

---

den., de dor breken mit bicken, unde zuverden den stin, 3 mr. 8 sc. Meister Hoker 15 dage lon 5 fird., unde was 13000 oldes styns. Vor 58000 nyes styns, dat dusent 14 sc., makt 33½ mr. 8 sc. Vor 8000 dacstyns, dat dusent 3 fird, makt 6 mr.... Meister Johann vor 71000 murstyn mit dem olden styne to muren, dat dusent 7 sc., makt 19 mr. 19 sc. 1 Mr., dat he de schilde makede to dem wapen unde dat dor bautstrekede unde beide bogen donnekede unde wittede... (es werden gleichzeitig mehrere Buden reparirt)... Peter Stubbeken vor 2 estrike up der ameyden unde 4 myt traden in den buden unde 1 mit trade alles boves (so) up dem dore 7 fird... Vor 1 koppernette Stuven (?), wecht 7 pfd., makt 19 sc. to dem schorstinrore, dat dar de tolen nicht nestelen mögen... Birsmit vor 4 centener bligges minus 1 virtel, den centener 21 sc., makt 3 mr. 7 sc. Meister Peter to decken, von dem centener 8 sc., makt 1 mr. 8 sc.... Folgt Fuhrlohn, Zimmerarbeit, Eisenwerk. Stregener vor 3 schippunt 2½ Lyvesch, dat Lyvesch 5 sc. 1 schil., makt 14 mr. 1 lot alze vor 46 par haken unde henge boven unde nedene to doren- und vinsterwerk und 8 anker in den gevel unde dy ysern stange nedene in de vinster der büdeken unde 2 bolten, dar de balken ane hengen und 6 grote haken in de dore mit dem groten oze, dar de kede ane leggende zal... Summa overal 131 mr. 5½ sc. 14 den. Käm.-B. p. 186—188 So viel der Innenkämmerer schon für Fuhrlohn ausgegeben hatte, auch der Aussenkämmerer liess noch 180 Fuder Gruss wegfahren „von der hammeyde up den wech vor der mole, wofür er 1 mr. 2 sc. 10 den. zahlte. Ib. p. 205. Im Jahre 1410 wurde der „rennesten under der ameyde“ gemacht ibid. p. 251. Beim Jahre 1414 werden nicht nur „dy buden in der ameyde“, sondern auch die „vurderste czogebrucke vor der ameyde“ erwähnt, ibid. p. 371, 386, woraus sich ergiebt, dass es jedenfalls zwischen dem Schmiedethor und der Ameide noch eine zweite Zugbrücke gab. Vgl. über die Ameide noch das registr. de castodia murorum zum Jahr 1417.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kupferstich, welcher der Hoppe'schen Chronik ebenfalls beigefügt ist, an derselben Stelle in der entsprechenden Form — ein flacher Giebel zwischen zwei runden spitzen Thürmen — dargestellt ist, so wird es höchst wahrscheinlich, dass dieses Thor mit den drei Erkern von jener Ameide nicht verschieden oder doch an der Stelle derselben erbaut ist. Mit der Georgspforte aber wird auch die Georgsbrücke in Verbindung zu bringen sein, welche nach Himmelreich's Annalen (bei Rupson) im Jahre 1321 „stark gebaut", nach dem Kämmereibuche p. 33, 303, 331 in den Jahren 1404 und 1411 reparirt, 1412 erneuert und nach den Andeutungen der Rechnung eine Steinbrücke gewesen ist. — Von einer Ameide oder einem Vorthor vor dem Burgthor haben wir keine Erwähnung gefunden.

Wir haben endlich noch zwei Thore zu erwähnen, deren Lage sich nicht bestimmt ermitteln lässt, das nur von Peter Himmelreich zum Jahre 1380 erwähnte Luppertsthor und die im Stb. I. p. 128, 140 bei den Jahren 1355, 1357 vorkommende porta Yben, neben welcher auch eine platea Yben 1346, 1356 ebenda p. 74, 136 angeführt wird. Aber beide Thore mögen wohl vielmehr in den Vorstädten zu suchen sein.

Wegen der Thürme, von welchen einige in den alten Schriften nur selten, andere gar nicht erwähnt werden, berufen wir uns im Besonderen auf die Prospecte und Pläne von Holzapfel und Israel Hoppe, aus welchen sich nicht bloss ihre Lage und ihre Namen, sondern auch ihre Formen ersehen lassen. Die letzteren kennt man auch aus einigen noch etwas jüngeren Kupferstichen. Auf der Südseite der Stadt gab es hiernach ausser dem zum Schlosse gehörigen Dienerthurm und dem Burgthor nur noch den Gromannsthurm in der Ecke, wo die Stadtmauer nach Norden einbiegt, von welchem aus das Schloss 1454 beschossen sein soll. Es ist ohne Zweifel derselbe, welcher im Käm.-B. p. 252 beim Jahre 1409 unter dem Namen der „Grawessche torm" vorkommt; ebenda p. 275 beim Jahre 1410 das „bolwerk tusschen der temnitze (s. u.) und dem grawesschen torme". Mit dem Gromannsthurm beginnt schon die Reihe der Thürme an der östlichen Mauer der Stadt; es folgt 2) der Bogenerthurm am Ende der heiligen Geiststrasse, 3) der Diebsthurm am Ende der Fleischergasse, 4) der Bürgerthurm am Ende der Thurmstrasse, 5) der Gerberthurm am Ende der Gerberstrasse, 6) der Büttel- oder Frohnthurm. Unter diesen Thürmen begegnet uns der Bogenerthurm in dem Register einer Heerschau, die zwischen 1417 und 1420 gehalten ist, unter dem Namen Neuer Thurm: incipit platea s spiritus circa novam turrim versus aquam (Registr. de castod.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mur.). Der Grund an der neuen Mauer bis zum nien torme wurde 1410 gegeben, Käm.-B. p. 238, 240. Hierher gehört auch die Notiz von 1414: Item gegeben 9 mark den grebern vor 3 seyle czu graben czwisschen dem nuen torme unde smedethor, vor das seyl 3 mr.; item 8 scot denselben grebern, den wal abeczunemen czwisschen dem nuen torme unde der tempnitzen. Der später sogenannte Diebs- oder Uebelthäterthurm begegnet uns oft unter dem Namen tymenitze oder carcer (vergl. o S. 19). Ein Grundstück circa carcerem kommt schon im ältesten Zinsbuche p. 4. a., dann 1345, Stb. I. p. 126, ferner 1374, Stb. II. p. 20 c., vor, doch gab es einen carcer auch in der Brückstrasse, domus circa carcerem in platea pontis 1381, Stb. II. p. 34 a. Die Bezeichnung tymenitz findet sich sowohl in den Stadtbüchern, als auch im Kämmereibuche überaus häufig, unter anderm auch bei der Erwähnung von Reparaturen der Wasserröhren bei der „tymenitz up dem orde", Käm.-B. p. 31, 59; die Gefängnisse in der „temenitze und in der borger torm" wurden 1405 reparirt, ibid. p. 54. Der Name Temnitze wird fast appellativisch in dem Sinne von Gefängniss gebraucht, wie es denn eine solche auch in einem Thurme des Schlosses und in dem Stadtdorf Fürstenau gab; wenn der Ausdruck ergastulum 1366, Stb. II. p. 11 b. mit carcer und temenitze identisch ist, so wird P. Himmelreich's Notiz, dass die Temenitze 1380 erbaut sei, doch wohl auf die Schlosstemnitze zu beziehen sein. Uebergehen wir die Schmiedestrasse, welche in dem Schmiedethor endigt, so folgt die Thurmstrasse mit dem Bürgerthurm. So erwähnt das Kämmereibuch p. 127 b. zum Jahre 1408 Ausgaben de strate to högen an der mure thusschen deme smededore unde der borger torme, vergl. ibid. p. 139 b. Dieser Thurm heisst in den Jahren 1342, 1350, 1352, 1360, Stb. I. p. 59, 100, 120, II. p. 2. a. b. Nova turis, wie die anstossende Strasse platea circa novam turrim, doch ist diese Bezeichnung im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts ausser Gebrauch gekommen und eine Verwechselung mit dem Neuen Thurm an der heiligen Geiststrasse konnte daher nicht vorkommen. Den Gerberthurm am Ausgange der Gerberstrasse erwähnt das Käm.-B. p. 140 zum Jahre 1408, das Stb. II. p. 86 c. zum Jahre 1415. Der Büttelthurm stand an dem Nordrande der Mauerstrasse, also in der Nordostecke der Stadt, und wird in alten Schriften früh erwähnt, wenn auch noch nicht unter diesem Namen. „Der Thurm und die Mauer im Ketzerhagen" sind 1329 vollendet (Rupson ad a.), um das Jahr 1409 wird ein Burgfried (Thurm) erwähnt, der nur dort gesucht werden kann: „Von dem borgertorme antoheven, de mure

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

to verbeteren bet an den hagen und dat totomuren, do dat olde berchfrede hadde standen an dem hagen", Käm.-B. p. 189. Hagen ist hier offenbar der oben besprochene Ketzerhagen. In den nächsten Decennien darnach wird in eben jenen Gegenden der Ketzerhagen'sche Thurm erwähnt (Registr. de castod. muror. 1417 ff.). An der Nordseite der Stadt lag zwischen den Stadtmauern nach Holzapfels Prospect das Markenthor, das Münchenthor (soll wohl heissen der Münchenthurm) und der Pulverthurm. Holzapfel fügt hinzu, der Bürger Schiessgarten ziehe sich von dem Markenthor zum Münchenthor hin. Der Schützenthurm aber begegnet uns schon im Jahre 1410, Kämmerei-B. p. 248. Der Mönchthurm, welcher an der sogenannten scharfen Ecke, d. h. an der Nordwestecke der Stadt lag, kommt schon zu den Jahren 1404, 1414 ebenfalls im Kämmereibuche p. 26, 369 vor. In der nächst darnach folgenden Zeit wird der kleine Thurm bei den Mönchen und der grosse Thurm bei den Mönchen aufgeführt, von denen der erstere dem Schützenthurm, der andere dem Mönchthurm entsprechen wird (Registr. de castod. muror. 1417 ff.). Der von Holzapfel erwähnte Pulverthurm ist der Ordenszeit vielleicht nicht fremd, doch ist mir seine Lage auch nach dem, was Fuchs Elbing Bd. 1., Seite 66 darüber sagt, zweifelhaft. Der Wagethurm am Ausgange der hintersten (früher Kettenbrunnen-) Strasse neben dem Elbing, der einzige auf der Westseite der Stadt, hat bei Holzapfel den Namen der „Neue Thurm" und er wird damals — um 1558 — in der That ein neuer Thurm gewesen sein; in der Ordenszeit findet sich von demselben keine sichere Spur. Was Fuchs Elbing Bd. 1., S. 67 nach Andeutungen in den Kämmereirechnungen vermuthen zu dürfen glaubt, dass er nämlich schon um 1417 erbaut und mit dem Namen Neuer Thurm belegt sei, beruht ohne Zweifel auf Verwechselung des Wagethurms mit dem Neuen Thurm am Ostende der heiligen Geiststrasse.

Unter den Beschwerden, welche die Stände auf der Tagfahrt zu Graudenz am 10. August 1453 unter dem Titel „Orsachen des Bundes" zusammenstellten (und die Schütz, Preuss. Chronik fol. 136 b., ohne Weiteres aber unrichtig als im Jahre 1440 erörtert darstellt), kommen auch folgende vor: Item die herren des ordens haben sich ein teil der statmowr und eines thormes undirtzogen zum Elbinge wedir derselben stat freiheit. Item die stat Elbing hat von older das thor, das doselbist ken dem schlosze steet, beschloszen: sulch recht ist en durch die herren des ordens benomen worden" (Thor. Rec. fol. 153 a.). Es ist durchaus unrichtig, wenn Fuchs Elbing Bd. 1., S. 63 als den von den Ordens-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

rittern unrechtmässig besetzten Thurm den Strumpf ansieht, denn dieser gehörte ohne Frage zum Schloss; es dürfte hier vielmehr der Gromannsthurm gemeint sein, von welchem aus das Schloss nachmals beschossen sein soll, und das Thor „ken dem schlosze“ halten wir für kein anderes, als das Burgthor, indem wir das gen dem schlosze nicht „in das Schloss führend“, sondern „nach der Seite des Schlosses hin gelegen“ (nämlich vom Mittelpunkte der Stadt aus) interpretiren.

Ehe wir uns nach den Vorstädten hinaus begeben, ist noch der Eintheilung der Altstadt in vier Quartiere zu gedenken, nach welchen zunächst die Hülfeleistung bei Feuersbrünsten, dann die Bewachung der Thürme, Mauern und Wälle, endlich auch die Vertretung der Gemeinde im Stadtregimente regulirt worden ist. Wir kennen diese Quartiere theils aus dem Registrum de castodia murorum vom Jahre 1417 ff., theils aus dem gleichzeitig angelegten grossen Erbbuche. Das erste Quartier begann an der Hommel oder an dem Burgthor und endete bei dem Hause, welches 1417 Jacob Volquin, 1420 ff. Peter Rybe, 1442 ff. Claus Grunow gehörte, nach heutiger Bezeichnung Fleischerstrasse Nr. 8. gelegen; es umfasste den südlichsten Theil der Stadt, hauptsächlich die Hommelstrasse und die heilige Geistgasse, aber auch alle dazwischen liegenden kleineren Strassen, so wie die südlichsten Abschnitte der nach Norden gekehrten Strassen: Wasserstrasse, Alter Markt und Mauerstrasse, bis zur Brück- und Fleischerstrasse. Das zweite Quartier reichte bis zu dem Hause, in welchem 1417 ff. die Frau Ulrich, 1442 ff. Hensel Noremberg wohnte, jetzt Alter Markt Nr. 59., es umfasste die Brückstrasse, Fleischerstrasse und Fischerstrasse ganz, von der Schmiedestrasse die südliche Seite, vom Alten Markt die östliche Seite zwischen Fleischer- und Schmiedestrasse, die westliche Seite zwischen Brück- und Böttcherstrasse, endlich von der Wasserstrasse das Stück zwischen eben diesen zuletzt genannten Strassen. Das dritte Quartier reichte bis zu dem Hause, in welchem 1417 Drulleshagen, 1442 Berthold Langedorp, 1451 Jacob Hanneman wohnte, jetzt Lange Hinterstrasse Nr. 20.; es umfasste von der Schmiedestrasse die nördliche Seite, die Thurmstrasse und die Böttcherstrasse ganz, die Südseite der Gerberstrasse, von der Mauerstrasse das Stück zwischen Schmiede- und Gerberstrasse, vom alten Markt die Ostseite zwischen Schmiede- und Gerberstrasse, die Westseite zwischen Böttcher- und Kettenbrunnenstrasse, von der Wasserstrasse das Stück zwischen Böttcher- und Kettenbrunnenstrasse. Das vierte Quartier reicht bis zum Marktthor und umfasst die Nordseite der Gerberstrasse, die Kettenbrunnen-, Wollweber- und Mönchsstrasse ganz,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kurz die Strassen von Kettenbrunnen- und Gerberstrasse an bis zum Marktthor mit allen Quergässchen.

Nun wird uns in dem mehrerwähnten Registrum de custodia murorum auch gesagt, welche Thürme und welche Theile der Mauer und des Walles jedes Quartier zu bewachen hatte. Unsere Nachweisungen über den Neuen Thurm und die Temnitze machen diese bisher völlig räthselhaften Angaben leicht verständlich, wenn man nur bedenkt, dass es sich bei der Vertheidigung Elbings, da die Süd- und Westseite von der Natur ziemlich gut gesichert war, vorzüglich nur um die Nord- und Ostseite handelte. Nun sollte das erste Quartier „vorwaren den Graweschen thorm, den nuwen thorm und die muren mit dem bolwerke bis an dy temmenitze", (also von der Mauer auf der Ostseite der Stadt den südlichen Theil bis zur Fleischerstrasse) und „vorwachten den wal von der nuwen stat buz an daz smedethor" (also von dem Wall auf der Ostseite der Stadt den südlichen Theil bis zur Schmiedestrasse). Das zweite Quartier hatte ebenfalls auf der Ostseite der Stadt zu „vorwaren die temenitze, das smedethor und dorczu dy muren bus an den burgerthurm" (also von der Fleischer- bis zur Thurmstrasse) und „dy homeyde am smedethor und dorczu den wal bus hinder den kettzerhayn" (also vom Schmiedethor bis zur Nordostecke der Stadt) zu halten. Das dritte Quartier sollte „vorwaren den burgirthurm, dehen gerbirthurm, den ketzerhayn'schen thurm und dorczu die muwren bus an den ketzerhayn'schen thurm" (also die Mauer an der Ostseite der Stadt von der Thurmstrasse nordwärts) und „inhalden den wall anczuheben hinder dem ketzerhayn'schen torme an der krumme bis an sinte Jorgens phorte" (also von der nördlichen Mauer etwa die östliche Hälfte). Das vierte Quartier endlich sollte „vorwaren das marktthor und den cleynen thurm bey den mönchen, den grossen torm by den mönchen und dorczu die muren", und „inhalden sinte Jorgens phorte und den wal vortan bis an daz wasser" (also von Mauer und Wall im Norden der Stadt etwa die westliche Hälfte). Die auf der Westseite der Stadt gelegenen Befestigungen wurden etwas später (etwa 1437 ff.) ebenfalls unter die Quartiere vertheilt. Es sollte ferner verwachten das erste Quartier den „Clappenberg bis an das brugkthor" (1437, 1442, 1451); das zweite Quartier: „von dem brugkthor mit dem fischerthor" (so! 1437, 1442); das dritte Quartier: „von dem fischerthor bis an sente Jorgen phorte" (1442), das vierte Quartier: „darczu das bolwerk" (1432) oder „darczu dy homeide" (1437, 1442), wobei nur zu bemerken ist, dass in dieser Verbindung die Georgspforte wohl nur durch einen Irrthum statt Böttcherthor oder Wagethor ihren Platz gefunden hat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts dehnten sich, wie sich besonders aus folgenden drei alten Geschäftsbüchern: dem Czinsbuch bussen der stat von 1373 (A. 16.), dem Verzeichniss der Scheunen und vorstädtischen Grundstücke von etwa 1400 (A. 19.) und dem Zinsbuch von 1403 (A. 41.) ergiebt, die Vorstädte der Altstadt schon nach allen Seiten weithin aus. Die Scheunen standen jenseits des Elbing in dem sogenannten Grubenhagen, diesseits des Elbing breitete sich im Norden der Stadt weithin die Lastadie aus. Ferner lagen vor dem Markenthor Schweineburg, Rosengarten, Diebsdamm, Popengasse, breite Gasse. Das merkwürdigste Gebäude dieser Gegend war das St. Georgenhospital mit der gleichnamigen, später vom heiligen Leichnam benannten Kirche (s. u.). Vor dem Schmiedethor lag der von alten Zeiten her wichtige Mühlendamm, links von demselben die Hunde-, Pfeffer-, kleine, Kabeldreher-, Grunouwesche, verlorne, grüne, Angergasse, Reynfeld und Neugut; rechts von demselben gegen die Neustadt hin: Graben-, Sturm-, Katzhodesche, Albrecht-, Kreuz-Gasse. Die meisten dieser Gassen sind jetzt nicht mehr nachzuweisen, da diese Gegenden durch die in verschiedenen Zeiten ausgeführten umfangreichen Befestigungswerke eine ganz veränderte Gestalt gewonnen haben. Die hervorragendsten Gebäude vor dem Schmiedethor waren links vom Mühlendamm die St. Jacobskirche, rechts von demselben das Elisabethhospital. Der Mühlendamm selbst führt zu einer mässigen Anhöhe, auf welcher gegenwärtig, aber erst seit dem Jahre 1610, die St. Annenkirche steht. Der Hügel ist antiquarisch merkwürdig. Hier stand das schon in der Handfeste von 1246 erwähnte patibulum Warmitarum oder „der Ermyn galgen“, (wie er in einer Urkunde gegen 1300 heisst, C. Warm. I. n. 13., 97.), nach welchem der Berg mons patibuli um 1338 (Stb. I. p. 104) oder Galchberg um 1405 (Käm.-B. p. 62), oder auch „Prewscher kerchow“ im 14ten Jahrhundert (in dem Copialbüchlein der wichtigsten Stadtprivilegien), cimiterium Pruthenorum 1385, 1396 etc. (in dem czinsbuch bussen der stat ad a.), Preussischer Kirchhof (St. Annenkirche auf dem Preussischen Kirchhof) in den Akten der Cromerschen Visitation 1568 genannt wurde.

Die Neustadt Elbing, welche mit der Altstadt nur auf eine kurze Strecke an der südöstlichen Ecke der letzteren unmittelbar zusammenhängt, erhielt ihre Handfeste zwar erst im Jahre 1347 durch den Hochmeister Heinrich Dusmer, doch war derselben ihr Landgebiet schon durch den Hochmeister Dietrich von Altenburg zugewiesen. C. Warm. II. n. 87. Das Strassennetz, welches sehr einfach angelegt war und sehr schnell ausgebreitet

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wurde, zeigt sich in dem neustädtischen Stadtbuch (Elb. Archiv A. 13.), welches im Jahre 1393 „richtig gemacht“, d. h. mit systematischer Anordnung des Inhalts abgeschrieben ist, schon fast ganz so, wie es noch gegenwärtig vorhanden ist. Die Stadt bildet ein längliches Viereck, dessen längere Seiten die Richtung von Osten nach Westen haben. In eben dieser Richtung wird sie von zweien „langen Gassen“, die mit einander und mit den Langseiten der Stadt parallel laufen, durchschnitten. Die nördlichere derselben, die „Junkerstrasse“, liegt fast ganz genau in der Fortsetzung der heiligen Geiststrasse, die südlichere, die „Herrenstrasse“, würde westwärts gehörig verlängert, auf das Schloss ausgemündet haben. Von den beiden Hauptthoren der Stadt lag das Burgthor im Westen der Herrenstrasse, dem Schlosse gegenüber, das Holländer Thor, durch welches der Weg nach Preuss. Holland führt, im Osten der Junkerstrasse. In der Richtung von Norden nach Süden wird die Stadt von fünf Quergassen durchschnitten, unter welchen die Fleischer- und die Schulgasse mit Namen bezeichnet sind. Die mittelste dieser Quergassen führt südwärts durch das Marienburger Thor nach dem Marienburger Damm und weiter bei der sogen. Neustädter Fähre, wo damals eine Brücke (vgl. o. S. 25) stand, über den Elbing nach Marienburg. Erst im Jahre 1555 ist die Marienburger Landstrasse auf der linken Seite des Elbing bis zu der langen Brücke und über diese direct bis zur Altstadt geführt, nachdem die Neustädter Brücke längst abgebrochen war. S. Rupson's Annalen z. J. 1555. Ein viertes Thor, welches auf der Nordseite der Neustadt nicht fern von dem altstädtischen Graben gelegen hat und etwa auf die St. Jacobskirche hinausführte, wovon es auch den Namen Jacobsthor hatte, Fuchs Bd. 1., S. 89, finden wir in den Quellen des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts noch nicht erwähnt. Die Pfarrkirche war den heiligen drei Königen geweiht.

Auch die Neustadt wird sich früh im Süden und Osten über ihre Mauern und Gräben hinaus ausgebreitet haben, namentlich dürften der Marienburger und der Georgendamm früh bebaut sein. Der letztere hatte seinen Namen von dem neustädtischen St. Georgshospital, an welchem er vorbeiführte.

Die Altstadt erhielt von dem Orden ein Territorium so gross, als es von dem Orden keiner andern Stadt verliehen ist, und behielt es auch nach lange fortgesetzten Streitigkeiten. Die Grenze desselben bildete im Norden eine Linie, welche durch die Mündung des Elbing gezogen ostwärts etwa eine Meile weit bis gegen Rehberg, westwärts etwa zwei Meilen weit bis gegen Tiegen-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hof verlief, die Grenze im Westen eine Linie aus der Gegend von Tiegenhof gegen Halbstadt hin, wiederum zwei Meilen lang; die Grenze gegen Osten eine Linie aus der Gegend von Rehberg in die Gegend von Serpien, etwa eine Meile lang, beide Dörfer ausgeschlossen. Am Sichersten lässt sich die Südgrenze verfolgen. Sie läuft von dem Walle der Stadt nach dem preussischen Kirchhof, von hier noch eine Meile weit gegen Serpien hin, auf der linken Seite des Elbing wurde sie durch den Lauf der Nogat und der in dieselbe mündenden Paute bezeichnet. Die Paute ist die nur theilweise verschüttete Lache, welche von Halbstadt her nordöstlich fliesst. Die Nogat hatte früher von Robach an einen westlichen Lauf und mündete nordwärts von der neustädter Fähre, südwärts von dem Elbinger Schloss in den Elbing, während der von Robach nordwärts direct in das frische Haff fliessende Arm den Namen der weissen Lache trug. Vergl. Toeppen Hist.-geogr. Bemerkungen über den grossen Werder in den N. Pr. Prov.-Bl. 1852, Bd. 1., S. 187 ff. Ausserdem erhielt sie noch die Hälfte des Werders „der olde Elbing", laut Handfeste von 1288 (C. Warm. I. n. 77. b.), welcher wahrscheinlich zwischen den beiden Mündungsarmen des Elbing, dem alten und neuen Elbing zu suchen ist,[1]) und zwei Flüsse: die weisse Lache, einen Hauptarm der Nogat, 1385 und die Hoppenbecke, ein Zuflüsschen des Elbing von der rechten Seite her 1386. (Cod. Elb.) Im Jahre 1406 erhielt die Stadt von dem Orden 7 Morgen Land auf der Wansau (zwischen Alter Nogat und Fischau) geschenkt (Privilegium für die Gebrüder Johan, Berthold und Georg Mönch von 1406 im Cod. Elb.). Die Erweiterung des Elbinger Gebietes durch König Casimir 1457 und durch spätere Privilegien lassen wir hier ausser Betrachtung.

Das neustädtische Gebiet setzte sich zusammen aus 1) dem Neustädter Feld, welches an Acker und Wiesen etwa 22 Hufen kulm. umfasst und im Norden an die äussere St. Georgendammstrasse, im Südwesten an die Preuss. Holländer Strasse, im Osten

---

[1]) Seltsam ist die Benennung des Werders doch und noch an keiner Stelle als in der Urkunde von 1288 nachgewiesen. In dem Kämmereibuche kommt der alte Elbing öfter vor, aber als Fluss. Gegeben 5 schil. dem Polen, de der stat pert borgen in dem olden Elbing 1413, p. 347. Elbogen in dem olden Elbing 1404, p. 34, den graben dwers durch dat werder in den olden Elbing 1405, p. 63. In einem Nachtrage zum Wiesenbuche von 1421 steht eine Notiz, nach welcher der Elbinger Rath den Fleischern unter anderm verlieh „das werder, das beneden dem olden Elbing leyt an dem pfyle" — wonach der alte Elbing ein kleines Inselchen zwischen den Armen des Elbing neben dem Pfeil zu sein scheinen könnte; doch stellen wir die Sache weiterer Untersuchung anheim.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

an die Güter Weingarten und Spittelhof grenzt (vergl. Israel Hoppe's Karte des Elbinger Gebietes von 1632 im Elb. Archiv), 2) einem Raum von 50 Ruthen Länge und 25 Fuss Breite zum Aufsetzen ihres Nutzholzes auf dem Pfeil, 3) einem Raum von 83 Ruthen ins Geviert oberhalb des Schlossspeichers (s. o.) zu einer Lastadie — beide Räume wohl am Elbing, der erstere auf demselben Pfeil, von welchem die Hälfte den Altstädtern überwiesen war, der letztere etwa in dem Bezirk des äussern Vorberges oder bei der heutigen Neustädter Fähre[1]) — 4) dreissig Hufen Waldes bei Jungfrau, also zwischen der Altstädter Territorium und dem Haff, schon nicht mehr weit von der Elbinger Weichsel gelegen, wo später das Dorf Neustädter Wald angelegt wurde. Diese vier Parcellen erhielt die Neustadt durch die Handfeste von 1347 (C. Warm. II. Nro. 87.). Die Grenze der letzteren gegen das Ordensdorf Jungfrau (wo schon im Jahre 1346 ein Krug angelegt ist) wurde im Jahre 1372 berichtigt (Urkunden von 1346 und 1372, Cod. Warm. II. n. 80. und 456.). Dazu kam 5) durch Verleihung des Hochmeisters Conrad von Jungingen von 1398 ein Bruch von zwei Hufen zwischen des Spittlers Walde und der hohen Brücke (Cod. Elb. Fuchs Elbing, Bd. 3., Abth. 3., S. 439). Im Jahre 1410 schenkte König Jagello von Polen der Neustadt die Dörfer Grunau und Neuenburg, doch hatte diese Schenkung keinen Effect (Urk. 1410, Cod. Elb.). Endlich im Jahre 1478 wurde die Neustadt mit ihrem ganzen Gebiete der Altstadt durch König Casimir incorporirt. (Urk. 1478 Cod. Elb.)

Während das neustädtische Gebiet nur gerade für die unmittelbaren Bedürfnisse der Bürger ausreichte, fiel der Altstadt die Aufgabe zu, für die Colonisation eines ausgedehnten Territoriums zu sorgen. Diese Culturarbeit konnte auf dem rechten Ufer des Flusses Elbing, der Höhe, früher begonnen werden, als auf dem linken, der sumpfigen, von Ueberschwemmungen noch jährlich bedrohten Niederung. Von den Ortschaften auf der Höhe ist ein grosser Theil bereits im dreizehnten Jahrhundert angelegt, wie wir aus dem ältesten Zinsbuche der Stadt Elbing ersehen.[2])

---

[1]) Die Bemerkungen über diese Räume im Cod. Warm. II., p. 91 dürften doch nicht das Richtige treffen. Pfeil bezeichnet die Insel zwischen den beiden Armen des Elbing und dort weideten die Rosse der Ritter, der Städter, gelegentlich des Königs Jagello. Der Sweikengarten war aber für die Sweiken, nicht für der Ritter Hengste bestimmt. Ueberdies ist der erste Raum offenbar ein langer Uferstrich, geeignet zum Abladen des Nutzholzes, und einen solchen wird man an der Hommel nicht suchen. Ueber den Herrenspeicher ist oben gesprochen.

[2]) Das älteste Zinsbuch der Stadt Elbing enthält auf 3 Pergament-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In dem dritten Zinsregister desselben, welches etwa zwischen 1311 und 1317 aufgesetzt ist, wird der Hufenzins dieser Zeit in folgender Uebersicht vorgeführt:

Iste est census de mansis in Stagnite: Henricus Rath solvit de XVIII. mansis quolibet anno IX. marcas in festo sancti Martini. Item domina de Warendorp de XV. mansis solvit VII½ marcam singulis annis in festo supradicto.

Iste census in Vogilsank solvitur: XIX. scoti et VI. denarii in festo beati Martini. Item Tymmo et filii sui solvunt I. marcam ibidem in festo beati Martini. Item Johannes et Johannes de Twenhusen solvunt IV½ marcam et ½ sexagenam pullorum singulis annis in festo Martini. Item Hermannus de Mellen de mansis Hermanni scolteti solvit II½ marcam, item de residuo solvit XVI. scot quolibet anno in festo Martini, quod sibi fuerat mensuratum.

Iste est census in villa Dammerow dicta: de XXII. mansis solvunt XI. marcas quolibet festo beati Martini singulis annis. Item ibidem Ewerhardus et cognatus suus Nycolaus solvunt IIII. marcas quolibet anno in die Martini de bonis, que domini consules ab ipsis emerunt rationabiliter atque rite.

Item census in Bernhardishagen: locatores Bernhardus et filii Blancardi et eorum successores de XXXV½ manso solvunt XVIII marcas minus I. fertone singulis annis in festo beati Martini.

---

bogen in octavo, welche aber in verkehrter Folge geheftet sind, drei Zinsregister. Das älteste Register nach Inhalt und Handschrift füllt die ganze dritte Lage fol. 16—23 und den Anfang der zweiten fol. 8 bis 10; das zweite Register, welches nur einen Theil des ersten (die Dörfer) in bequemerer Uebersicht wiederholt und ausserdem einige Ergänzungen zum ersten enthält, füllt in der zweiten Lage fol. 11 b. bis fol. 13. a. Das dritte Register bietet eine abermals neu geordnete und vollständige Uebersicht des städtischen Zinses ausserhalb und innerhalb der Stadt. Leer gelassene Räume in allen dreien Registern sind zu Nachträgen benutzt. Nachträge letzter Hand, welche nach Vollendung des letzten Registers geschrieben sind, stehen namentlich hinter dem zweiten Register fol. 13 b., 14 a. und hinter dem dritten Register fol. 4 b., 5 b. In dem ersten Register kommen Eintragungen aus den Jahren 1292—1299 vor; es dürfte also in dieser Zeit entstanden sein. In dem zweiten finden sich mehrere Nachträge von der dritten Hand, darunter eine datirte von 1311; es dürfte also in die Zeit von 1299—1311 gehören. Hieraus folgt wenigstens mit grosser Wahrscheinlichkeit, dass das dritte um 1311 oder bald darauf angelegt ist. Die Nachträge von fremden späteren Händen sind theilweise datirt, und zwar von 1317 und 1327; hiernach wäre das dritte Zinsregister zwischen 1311 und 1317 angelegt. In einem der letzten Nachträge erwähnt der Schreiber desselben sein Erbe (hereditas mea), ohne sich jedoch näher zu verrathen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Item in villa Wogynap dicta Gerhardus de Dulmen et Hertwigus de Humula solvunt IIII. marcas minus I. fertone quolibet festo beati Martini singulis annis. (Item in parvo Wogynap Wessel Longus solvit de II$^1/_2$ manso V. marcas, et de pallude, quam sibi civitas contulit, solvit $^1/_2$ marcam singulis annis in festo beati Martini — ausradirt).

Isti de villa nova Pulchra silva dicta solvunt ratione census de XXII. mansis et de residuo XI$^1/_2$ marcam singulis annis in festo beati Martini.

Item census in antiqua Pulchra silva: tota villa solvit V. marcas et I. fertonem et VI. denarios quolibet anno in festo beati Martini.

Item villa Steynbeke dicta de XXII. mansis solvit XI. marcas quolibet festo beati Martini singulis annis.

Nach dieser allgemeinen Uebersicht stellen wir einige nähere Nachrichten über die einzelnen Ortschaften zusammen. Im Jahre 1286 am 6. Januar verschrieben die Rathleute und die Stadtgemeinde von Elbing dem „Herrn“ Heinze Rat 18 Hufen nach Serpien hin gelegen gegen 5 Mark Zins, gleichzeitig dem „Herrn Johann von Warendorp“ 34 Hufen, den ersteren benachbart, nach Damerau zu, gegen 8$^1/_2$ Mark Zins (Cod. Warm. I. n. 72.). Dies sind offenbar die Primordialverschreibungen über Stagnitten. Die Namen der beiden Besitzer kommen unverändert auch in dem ersten der drei Register des Zinsbuchs (zwischen 1292 und 1299 vor), doch ist Heinrich Rath's Namen gestrichen und an einer andern Stelle ist bemerkt: Notandum quod Johannes Westeval solvet civitati singulis annis de XVIII. mansis in Stangenite, qui fuerunt domini Henrici Rath in festo beati Martini VIIII. marc. denar.“ (p. 19. a., 21 a.). Das Gut scheint demnach unter Erhöhung des Zinses von 5 auf 9 Mark veräussert zu sein, doch muss dieser Vertrag rückgängig gemacht sein, denn nach dem zweiten Zinsregister zahlen von Stagniten wieder Heinrich Rath, und zwar wie früher 5 Mark, und die Wittwe Johann v. Warendorp's, diese aber nicht 8$^1/_2$, sondern 7$^1/_2$ Mark, vielleicht weil das Gut verkleinert war (p. 11 b.). Nach dem dritten Zinsregister (zwischen 1311 und 1317) zahlt Heinrich Rath von 18 Hufen den erhöhten Zins von 9 Mark, die Wittwe Warendorp's von 15 Hufen (das Gut war also wirklich verkleinert) die schon früher festgesetzten 7$^1/_2$ Mark (p. 1). Gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts wird ein Dorf Stagnitten und die Höfe zu Stagnitten unterschieden und als Besitzer der letzteren 1391 Menzel und Meybon genannt (Kriegsbuch p. 56, 81, 89, 107, 111). Um 1403 gab es ausser dem Dorfe Stagnitten noch drei Höfe des

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Namens (liber continens censum von 1403). Das Rath'sche Gut heisst noch jetzt Stagnitten, das Warendorp'sche Grunauer Wüsten. Vergl. Fuchs Elbing Bd. 3., Abth. 3., S. 367. Abth. 4., S. 82.

Vogelsang wird in dem ersten Register noch gar nicht erwähnt, im zweiten (zwischen 1299 und 1311) mit geringen Abweichungen wie im dritten. Der erste Zinsposten von 19 Skot 6 Pfennigen ist auch dort nicht näher bezeichnet; den zweiten zahlten: Tymme et filius ejus et Ludeke et filius ejus de villa eadem I. marcam de parte terre, que inventa fuit et mensurata infra Lampertum Colner et Hermannum de Melne. Die folgenden Posten zahlten eben diese Besitzer: Hermannus de Melne 2½ Mark, Lampertus Colner 16 Skot; dass der letztere ausschied und der erstere seine Parcelle in Besitz nahm, ist dort schon von dritter Hand angedeutet, ebenso der Zins der beiden Twenhusen „de duabus domibus Johannes et Johannes" von derselben dritten Hand nachgetragen. Weitere Nachrichten über Vogelsang fehlen. (Fuchs Bd. 3., Abth. 3., S. 382 hat über die ältere Geschichte von Vogelsang gar nichts.)

Damerau wird schon in den Privilegien über Stagnitten erwähnt. Nach dem ersten Zinsregister (1292—1299) hatten Eberhardus Longus und Nicolaus de Damerow schon damals zusammen 4 Mark zu zahlen: Notandum quod Everhardus Longus de Damerowe tenetur sancto Georio (dem städtischen Georgshospital) apud leprosos singulis annis in festo beati Martini perpetuo solvere duas marcas denariorum de suis V. mansis, quos habet in ipsa villa. Notandum, quod Nicolaus de Damerow tenetur civitati singulis annis solvere perpetuo in festo beati Martini duas marcas denariorum de suis V. mansis, quos habet in ipsa villa (p. 21 a.): dass Eberhard und Nicolaus Schulzen von Damerau gewesen seien, ersehen wir aus dem zweiten Register (1299—1311), in welchem das Dorf bereits, wie in dem dritten, mit 22 Hufen und 11 Mark Zins aufgeführt wird (p. 11 b. 12).

Bernhardishagen, das seinen Namen offenbar von dem Locator Bernhard erhalten hat, später meist Berendshagen genannt ist, wird mit demselben Zinse wie oben, zuerst in den Nachträgen zum zweiten Register (zwischen 1299 und 1311) erwähnt (p. 12 a.).

Der Zins von Wogenapp wird in allen dreien Registern, also zuerst zwischen 1292 und 1299, aufgeführt (p. 17 b.), doch tritt der Zusatz über Wessel Longus erst in dem zweiten hinzu und ist in dem dritten wieder radirt. Dass dieses Wogenapp auf städtischem Grunde lag, kann nicht bezweifelt werden, da sein Zins in dem städtischen Zinsbuche aufgeführt wird, es ist aber ebenso gewiss auch von demjenigen Wogenapp verschieden,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

über welches der Hochmeister Luther von Braunschweig am 27. October 1332 urkundet. (Zu Fuchs Flbing a. a. O., S. 403 ff.) Die Besitzer des städtischen Wogenapp Gerhard von Dulmen und Hartwich von Humula pachteten die „Wogenapper wese“ im Jahre 1299 auf 10 Jahre für 3 Mark jährlichen Zins (p. 9). Später finden wir Wiesen bei Wogenapp der Kämmereiverwaltung vorbehalten (Kämmerei-Buch um 1404 ff.).

In Neu-Schönwalde wurden schon nach dem ersten Register (1292—1299) 20 Hufen mit 10 Mark verzinst; Uebermaass im Besitze Bernhard Helmsleger's wird daselbst zwar erwähnt, aber erst in dem zweiten Register auf 2, dann auf 3 Hufen mit bezüglich 1, dann 1½ Mark Zins festgesetzt.

Alt-Schönwalde wird in dem ältesten Zinsregister auffallender Weise nicht erwähnt, im zweiten mit 5 Mark 8 Skot Zins, der im dritten um 1 Skot 26 Pfennige ermässigt ist.

Steinbeck kommt ebenfalls zuerst im zweiten Register vor und zwar mit denselben 22 Hufen und demselben Zins, wie im dritten. Wenn es in diesen Registern noch villa (Dorf) genannt wird, so hat es diesen Charakter im 14ten Jahrhundert verloren. Um 1409 werden ein Volqwin von der Steynbecken und noch ein anderer Volqwin in dem Kriegsbuch unter den Hofbesitzern erwähnt (Kriegsbuch p. 127, 137) und es ist kaum zweifelhaft, dass die in demselben Kriegsbuch vom Jahre 1383 an stets zu zweien neben einander unter den Hofbesitzern (nicht Bauern) aufgeführten Volqwine ihre Vorbesitzer gewesen sind: Hanneke Volqwin, olde Volqwin 1383 (Kriegsbuch p. 13), Hermann Volqwin und Johann Volqwin's Söhne 1397 (ibid. p. 73), Hermann Volqwin und Volqwin 1402, 1404 (ibid. p. 87, 98), Volqwin und Gerung 1405 (ibid. p. 110. Der Name Gerung ist auch sonst nachweisbar, z. B. C. Warm. T. II. n. 499 p. 536. Er ist wohl gleich Gerke. Gerke Volqwin kommt im Liber census 1403 vor, s. u.). In einem Zinsbuch von etwa 1417 wird Steinbeck unter die Allodia gerechnet, und stand auf Nickel Sonnau, auf Hans Rover, der 1464, und Heinrich Bieland, der 1468 Bürgermeister ward, verschrieben. (Fuchs a. a. O. S. 328 nach einer mir nicht zugänglichen Quelle.) Bieland widmete das fortan nach ihm benannte Gut dem Brigittenkloster.

Von den bisher genannten Ortschaften waren um 1400 nur Damerau mit 22, Berendshagen mit 28, Alt-Schönwalde mit 25, und Neu-Schönwalde mit 23 Hufen und ein Theil von Stagnitten mit 35 Hufen Dörfer; die übrigen, ebensowohl Vogelsang und Wogenapp, über die nähere Nachrichten fehlen, wie Steinbeck und der andere Theil von Stagnitten, über welche wir solche be-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

reits beigebracht haben, wurden zu den Stadthöfen gerechnet. Eine vollständige Aufzählung und Geschichte der Stadt- oder Bürgerhöfe vermissen wir leider, dagegen haben sich, abgesehen von einigen nicht näher eingehenden Notizen über Zinshebungen der Stadt jenseits der Hommel im ältesten Zinsbuche, noch drei Verzeichnisse ihrer Besitzer erhalten, eins vom Jahre 1383, das andere vom Jahre 1403, das dritte aus dem 16ten Jahrhundert, und wir verfehlen nicht, dieselben hier mitzutheilen.

Das erste verdanken wir dem Kriegsbuch, welches p. 13 zuerst die Hofbesitzer aufzählt, welche zu einer Kriegsreise von 1383 Pferde stellten, dann nachrichtlich die übrigen namhaft macht: Jurge von Bremen, Bartheke Slaendufel, Wichardische, Werner Witte, die höfe, IX. perde. Dis sint die andern hove, ab man irer dorfte in der czael by namen: Everd, Nickel, Hannecke Volquyn, olde Valquyn, Jekel von der Trumpe, Johannes Glogow, Borchmann, Beckemannsche, Gerke, Powels.

Noch etwas weiter führt das zweite Verzeichniss vom Jahre 1403 (Liber villarum Elb. Archiv A. 14.): Dy vorwerke:

1 hoff Symon Stoltenberg,
1 - Michel Pawels, hernach Symon Stoltenberg,
1 - Heinrich Rover und Arnd syn bruder,
1/2 - Her Johan Wulffs witwe,
1/2 - Pawel Wichardis witwe cum pueris,
1 - Bernd Damerow,
1 - Gerke Damerow,
1 - Her Johan von Hervorden witwe mit erem sone Hartwic die helffte und her Johan von Hervorden ir son dy ander helffte, hernach Tydeman Nase,
1 - Albert Huxer, hernach Jacob Glogow und ez varende,
1 - Her Hinrich Damerow,
1 - Gerke Volquin,
1 - Herman Volqwyns witwe mit iren Kinden,
1 - Her Hinrich Monk,
1 - Hinrich von Ruden cum uxore,
1/2 - Jacob Ewerdis uff dem tiche, hernach her Johan von Thorn witwe Barbara und Baltasar, Barbara, Margaretha und Jurge ire Kinder,
1/2 - Her Johan von Thorn witwe Barbara pp. wie vor,
1 - Der pfarrer,
1 - Her Johann Gozwyn, hernach Claus Barenwolt,
1 - Werner Witte,
1 - Her Hinrich Monkes kinder Johannes 1/3 und Bertolt Monch kynde Aleyd 1/3 unde Aleyd Beyers 1/3,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1 hoff bi der mole mit dem acker mit dem garten mit dem acker, der to let by dem gerichte, der etwan her Johannes Cruczeburge czugehört hat, her Johan von Thorn witwe Barbara und ire kinder.

Unter den nur im ersten Verzeichniss erwähnten kommt Jurge von Bremen noch in den Jahren 1389—1391 vor (Kriegsbuch p. 39, 55, 56), Nickel 1389—1391 (ib. p. 41, 55, 56), Nickels Wittwe 1394 und Nickels hof 1396, 1399 (Kriegsb. p. 64, 69, 83); einige andere treten nur vorübergehend dazu, wie Dietrich Logendorf 1394—1403 (Kriegsb. p. 62, 83, 89). An Stelle Gerke Pawels 1383 kommt Michil Pawel 1399—1405 (Kriegsb. p. 81, 87, 98, 110), dem nach dem Liber census Symon Stoltenberg folgte. Nach der Wichardischen kommen vor Wichardis gancze hoff 1396, Paul Wichir, Paul Wichert 1402—1409 (Kriegsb. p. 87, 98, 110, 137), womit es nicht unvereinbar ist, wenn der Liber census 1403 Powel Wichardis Wittwe cum puris aufführt. Werner Witte kommt wie im Jahre 1383, so noch bis zum Jahre 1409 im Liber census und im Kriegsbuch (p. 39, 55, 56, 62, 69, 83, 100, 127) vor. Von den Volquin ist oben gesprochen und nachgewiesen, dass einer derselben Steinbeck besessen habe. Everd kommt, wie im Jahre 1383 auch noch im Jahre 1390, 1391 vor (Kriegsb. p. 55, 56), Everd und Hans kinder 1394 (ib. p. 62), dy hoff by dem zee 1396 (p. 69), hoff byme tyche, hoff by dem dyke 1399, 1403, 1405 (ib. p. 83, 89, 107). Der Zusammenhang der Everd's mit dem Hof beim Teiche wird schon durch das Kriegsbuch mehr als wahrscheinlich, in dem Liber census 1403 wird er ausdrücklich ausgesprochen; den Everd's folgte in demselben die Wittwe Johanns von Thorun. Von den in dem Liber census 1403 erwähnten Besitzern kommt Herrn Johann Wulffs Wittwe auch noch 1409 vor (Kriegsb. p. 137). Nach 1403 kommen vorübergehend noch als Hofbesitzer vor Wygloyus 1403, 1405 (Kriegsbuch p. 89, 107) und Jacob Kerpyn 1409 (ib. p. 127). Von den hier angedeuteten Ortsnamen ist Steynbeck schon behandelt, Nickels hoff und Wichardis hoff nicht mehr nachweisbar. Teichhof hat seinen Namen von seiner Lage bei dem Mühlteiche nahe bei Elbing erhalten und noch jetzt bewahrt. Um 1456 gehörte es Georg Röber, dem eben damals die von den Ordensrittern ihm vorher streitig gemachte Fischerei in dem Mühlteiche von dem Gubernator Hans von Baysen bestätigt wurde (Urk. von 1456, Cod. Elb.), und so mag es schon 1403 den im Liber census erwähnten Brüdern Heinrich und Arnd Rover gehört haben. Später ist es in Gr. Teichhoff (oder Kl. Röbern) und Kl. Teichhof

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

getheilt (worüber Fuchs a. a. O. S. 350 und 378). Der Name des Hofbesitzers Werner Witte weist unzweideutig auf den Hof Wittenfelde, welcher denn auch in den Besitz Clas Wittes, Rathsherr seit 1417, kam (Fuchs a. a. O. S. 401), aber nicht von diesem, sondern schon von den frühern Besitzern den Namen hatte.

Das dritte Verzeichniss der Bürgerhöfe kommt vor in den Akten der Kromerschen Kirchenvisitation von 1568. Nach derselben erhob die Pfarrkirche zu Elbing damals Decem von folgenden Höfen:

Dambitzenhof hat	16	Hufen	giebt	2	Sch.	Weizen,	2	Sch.	Korn,
Simon Littau	6	„	„	2	„	„	2	„	„
Valtin Bucher	16	„	„	2	„	„	2	„	„
Hans Hollender	7	„	„	2	„	„	2	„	„
Alex. Rewald	6	„	„	2	„	„	2	„	„
Sewald Wartenberg	7	„	„	2	„	„	2	„	„
Bilandshof	4	„	„	2	„	„	2	„	„
Wildfang von St. Georgenshof	4	„	„	2	„	„	2	„	„
Georg Hoffmann	16	„	„	1	„	„	1	„	„
Albrecht Drewes	6	„	„	1	„	„	1	„	„
Beide Schuhmacher	16	„	„	2	„	„	2	„	„
Stubenberg	4	„	„	2	„	„	2	„	„
Jacob Caspar	4	„	„	2	„	„	2	„	„
Martin Schneps	4	„	„	1	„	„	1	„	„
Jacob Werner	4	„	„	1	„	„	1	„	„
Mertin Brand	6	„	„	1	„	„	1	„	„
Röbershof, nu Sprengels	11	„	„	2	„	„	2	„	„
Georg Rogge	8	„	„	2	„	„	2	„	„
Teichfeld	16	„	„	2	„	„	2	„	„
Stangnetengut	15	„	„	2	„	„	2	„	„
Scherers gütlen	4	„				desertum.			

Von den hier bezeichneten Hofbesitzern mögen einige ausserhalb des ursprünglichen Territoriums in dem erst 1457 erworbenen Gebiete zu suchen sein. Wir erkennen in Stangnetenhof das ehemalige Gut der Wittwe Johann Warendorps wieder. Auch Bielandshof (früher Steinbeck) kennen wir bereits, aber die Angabe, dass es nur 4 Hufen gehabt habe, zeigt, dass das alte Steinbeck, welches doch 22 Hufen hatte, zertheilt sein muss: auch wissen wir, dass die 7 Hufen, welche nach dem Obigen Sewald Wartenburg besass, früher ebenfalls zu Bieland gehört haben (Fuchs a. a. O., S. 328). Das Gut, welches der Georgenbruder Wildfang schon um 1543 besass, heisst Rodenland oder

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Rodacker (Fuchs, S. 346) nnd liegt ganz nahe bei Bieland. Röbershof, ohne Zweifel nach der bekannten Familie Rover benannt, kam nach deren Aussterben in den Besitz des Rathmanns Johann Sprengel, dem es von König Sigismund August 1572 bestätigt wurde, und heisst jetzt Gross Röbern (Fuchs, S. 347). Dambitzen hat seinen Namen von dem Rathmann Caspar von Dambitz, der es von der Wittwe des Peter Schacht, Catharina, um das Jahr 1537 für 400 Mark kaufte (Fuchs, S. 332). Ueber Stubenberg kann man die Vermuthung aufstellen, dass er eine Parcelle von Stagnitten besessen habe, wo sonst der Name Stofenberg vorkommt (Fuchs, S. 370), und Teichfeld erinnert wohl wieder an Gross und Klein Teichhoff, ist aber grösser, als, wenigstens gegenwärtig, beide zusammengenommen. Der Name Albrecht Drewes erinnert an Drewshof (Fuchs S. 335, 373 ff.) Die übrigen Namen des Verzeichnisses vermögen wir überhaupt nicht geographisch unterzubringen.

Von den Niederungen zwischen den Mündungsarmen des Elbing und der Nogat war ein grosser Theil vor der Errichtung der Nogatdämme, deren Bau doch erst gegen Ende des 13ten Jahrhunderts begonnen wurde, zum Anbau ungeeignet. Dann wurden sie nach und nach ebenfalls in Angriff genommen. Nach dem zweiten Register des ältesten Zinsbuches wurde die lange Wiese (longum pratum) im Jahre 1298 an Bernhardus de Wogenap, Heine Lupus, Godeko Kayphas, Johannes Pape, Albrecht Dulmen, Emelric, Albrecht Westval, Tydeman Scriptor auf 16 Jahre für 6½ Mark Jahreszins verpachtet etc. Im Jahre 1325 wurden die städtischen Wiesen in der Art an die Bürger vertheilt, dass dieselben untrennbar mit den einzelnen Bürgerhäusern verbunden bleiben sollten (Cod. Warm. I. n. 219.). Es kamen dabei weite Wiesenstrecken, z. B. jene lange Wiese, die Georgswiese, ferner Wiesen in Michelau, Poggenpfuhl, Sure (Zeier), Wogenapp, hinter dem Grubenhagen, an der Neunaugenlache, der Stubeschen Lache und der Nogat zur Vertheilung (nach dem Wiesenregister von 1353). Im Jahre 1421 wurden die zusammengehörigen Wiesen und Häuser ihrer Lage nach genau verzeichnet in dem sogen. Wiesenbuch. Auf den Inseln Michelau (zwischen dem linken Arm des Elbing und den nächsten Nogatlachen westlich von demselben) und Sura (Zeier zwischen Nogatlachen nahe dem Haff) gab es schon nach dem ersten Register fol. 16 b., 18 b. — also zwischen 1292 und 1299 — Ansiedlungen, deren Zins auch in den folgenden erwähnt wird. Die erste Ansiedelung auf dem grossen Werder, an der Westgrenze des Elbinger Gebietes, kommt als Nachtrag zum zweiten und im dritten Register — also um 1311 — vor: Herwigus de Humula et Wernerus de Jadagine de insula, que

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Pautha dicitur, solvunt II. marcas singulis annis in festo Martini fol. 13 b. 2 b., woran sich bald eine zweite Ansiedelung reihte; es heisst nämlich in einem Nachtrage letzter Hand fol. 13 b.: Notorium sit, quod civitas locavit quandam partem terre et hereditatis in libertate civitatis in Pauta, V. mansus (l. mansos) debet habere, primo mensura se debet habere a civitate (l. civitatis) grenecz versus aquam, que vocatur Snelle Laken, circa eandem aquam Snelle Laken infra usque ad signum, que (l. quod) vocatur Alt-az-ofen, ipse et sui successores aut heredes in perpetuum possidendos; inde civitati singulis annis II. marc. in festo beati Martini dare tenetur. Die Schnelle Lache aber ist nach einer Urkunde von 1321 (s. Toeppen hist.-chorogr. Bemerkungen über die frische Nehrung und den grossen Werder in den N. P. Pr.-Bl. 1852, Bd. 1., S. 189) ein „bruchichter See, der Dörfer Lindenau und Lesewitz Grenzen theilend". Diese Pautebesitzungen lagen mithin etwa in der Gegend von Gross Mausdorf oder Lupushorst.

Unter den Elbingischen Werderdörfern wird demnach Fürstenau als das älteste betrachtet werden müssen. Es wird unter diesem Namen schon in der Verschreibung für Gross und Klein Mausdorf von 1332, und ein Pfarrer ebendaselbst schon 1344 (Urk. von 1344 im Cod. Warm. II. n. 43.) erwähnt. Im Jahre 1378 wurden dem Dorfe Fürstenau von dem Stadtwalde etwa 7 Hufen für 36 Mark 12 Skot und 40 Den. (5 Mark pro Hufe) jährlichen Zinses verliehen (Urk. von 1378 im Cod. Elb.), im Jahre 1402 noch etwa $6^1/_2$ Hufen Ackerland für 40 Mark Vorlibe (Kaufgeld) und $1^1/_2$ Mark Jahreszins von jeder Hufe verkauft. Nach der Vermessung von 1403 besass das Dorf damals ausserdem noch etwa 69 Hufen, von welchen 2 der Kirche und 4 dem Schulzen gehörten und 2 Krüge (Liber continens censum civitatis intra et extra im Elb. Archiv).

Zur Gründung zweier Dörfer erhielt Johannes Mus (Maus) eine Fläche Landes a granicia illorum de Vorstenow, qui dicuntur Szalmen anfangend 75 Seile breit, und a granicie de Vorstenow usque ad graniciam Tydemanni de Dulmen supra Pautam der Länge nach sich erstreckend, gegen 6 Mark Vormite (Kaufgeld) und $1^1/_2$ Mark Jahreszins pro Hufe (Urk. von 1332 Cod. Warm. I. n. 257.). Die beiden Dörfer wurden nach dem Locator Gross und Klein Mausdorf, Magnum und Parvum Musdorp (Stb. II. fol. 70 b., 72 a. etc.) genannt, doch sagte man nicht selten statt Parvum Musdorp, auch Lutke Musdorp (Stb. II., p. 73 a. b.) oder sogar Lutkendorf (Kriegsbuch). Gross Maussdorf hatte nachmals fast 48 Hufen, von denen der Pfarrer 2, der Schulz 4 Hufen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

besassen, die übrigen nicht mit $1\frac{1}{2}$, sondern nur mit $1\frac{1}{4}$ Mark verzinst wurden. Klein Mausdorf hatte 25 Hufen, von welchen 2 dem Schulz gehörten, die übrigen ebenfalls mit $1\frac{1}{4}$ Mark verzinst wurden (Cod. Warm. I. n. 257). Nach den Aufzeichnungen in Folge der Vermessung von 1403 zahlte Klein Mausdorf sogar nur 1 Mark pro Hufe. Gross Mausdorf hatte 2, Klein Mausdorf 1 Krug (Urk. von 1403, Cod. Elb.)

Im Jahre 1361 wurden 40 Hufen ausgegeben, zur Gründung eines Dorfes, „das heysset Lupushorst". Der Schultheis erhielt 3 freie Hufen, zahlte jedoch Vorlibe (=vormite) von denselben, wie die andern Ansiedler von den übrigen, nämlich 30 Mark in 3 Jahren, und war nur frei von dem Jahreszinse, 2 Mark pro Hufe, den die anderen zahlten (Urk. von 1361, Cod. Warm. II. n. 322.). Im Jahre 1402 kauften die Dörfer Lupushorst, Gross und Klein Mausdorf gemeinschaftlich von der Stadt 12 Hufen gegen je 30 Mark Vorlibe und $1\frac{1}{2}$ Mark jährlichen Zinses. Nach der Vermessung von 1403 hatte Lupushorst ausserdem nur etwa 37 Hufen, einschliesslich der Schulzenhufen, und 2 Krüge. Der Zins wurde im Jahre 1410 von 2 Mark auf 1 Mark pro Hufe herabgesetzt (Urk. von 1403 nebst Nachtrag, Cod. Elb.).

Das Wohl dieser Werderdörfer war wesentlich von dem Fortgange der Dammbauten zum Schutze der Ueberschwemmungen von der Nogat und vom Haff her abhängig. Ein Nogatdamm bestand schon vor Anlegung derselben zuverlässig; in der Verschreibung des Dorfes Schönau vom Jahre 1321 werden die Dämme an der Nogat bereits urkundlich erwähnt (Toeppen, der grosse Werder a. a. O., S. 198). Die erste Spur von Dammbauten auf städtischem Gebiet findet sich beim Jahre 1344 in einem Vergleiche, welchen der Bischof Berthold von Pomesanien zwischen dem Pfarrer von Fürstenau und der Stadt vermittelte, und nach welchem der erstere von den 4 Kirchenhufen zwar wie die übrigen Bewohner des Dorfes deichen und dämmen, aber von Scharwerk frei sein sollte. Im Jahre 1348 einigte sich der Tresler zu Marienburg, Johann von Langerack, mit den Bürgern der Stadt und den unter ihnen im Werder gesessenen Bauern auf einer Zusammenkunft in einer Kapelle bei der Paute dahin, dass die letzteren einen Damm von 60 Seilen längs der Paute (hier die von Brüchen umgebene Nogat), nämlich 56 Seile lang auf Ordensgebiet, dann nach Verdämmung der alten Paute, welche die Grenze des städtischen Gebietes bildete, noch 4 Seile lang auf städtischem Gebiete ziehen und unterhalten sollten (Urk. von 1348, Cod. Warm. II. n. 115., wo ausser den Schultheisen von Fürstenau und beiden Mausdorf, auch ein Schultheis von der alten Paute vorkommt,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

welcher letztere Ort wohl an der Stelle des späteren Lupushorst zu suchen ist). Damals entstand wohl an Stelle geringerer Nothbauten der grosswerdersche Hauptdamm, der sich in Entfernung von einer Viertel bis einer Halben Meile westlich von der Nogat und der weissen Lache neben der Stubeschen Lache hinzieht, und dies ist ohne Zweifel der neue Damm, welchen das Elbinger Fleischergewerk meint, wenn es in einer Petition vom Jahre 1384 (Elb. Cod.) um die Weide bittet, „die bie der Stoben neben deme nuwen tamme liet". Mit dem Baue dieses Hauptdammes hing es wohl zusammen, dass man im Jahre 1365 die weisse Lache verpfählte (P. Himmelreich bei Rupson ad a.), d. h. doch ohne Zweifel coupirte, um den nach dem Elbing gehenden Hauptstrom der Nogat zu verstärken. Wir werden aber bald sehen, dass man später nicht bloss die Coupirung der weissen Lache aufgab, sondern sie sogar zum Hauptmündungsarm der Nogat umgestaltete. Nach einem Dammbruche um das Jahr 1376, welcher den Stadtdörfern sehr grosse Kosten verursachte — die Stadt führte die Reparatur für 440 Mark aus, welche aber die Stadtdörfer zu entrichten hatten — (Urkunde von 1377, Cod. Elb., vergl. Johannes v. Posilge in den SS. r. Pruss., T. III. p. 100), suchte der Rath der Stadt, die Aufnahme der Werderdörfer in den Dammverband des grossen Werders zu erwirken, was denn auch Erfolg hatte. Der Hochmeister Winrich v. Kniprode nahm in Uebereinstimmung mit seinen Mitgebietigern, dem Vogt zu Leske und den Deichgeschworenen von dem grossen Werder, die Dörfer Fürstenau, Klein Mausdorf, Gross Mausdorf und Lupushorst „ewiclich in die kore bynnen dem grossen werder czu thamrecht" auf, in solcher Weise, „was sich dorumb gebort czu temmen und czu teichen, houbte czu machen, ubere czu bessern und was sich czu der kore gebort, die vorgenant ist, huben und huben gleich czu thunde". Auch wurde bestimmt, dass, wenn die Stadt Elbing noch mehr Dörfer ausgebe, diese in dasselbe Verhältniss treten sollten (Urk. von 1378, Cod. Elb., gedruckt in der Preuss. Samml. Bd. 3., S. 95). Der Damm zur Lahmenhand, südlich von der alten Nogat, schon ausserhalb des Elbinger Gebietes, wurde nach Peter Himmelreich um dieselbe Zeit, 1378, höher geschüttet. Darnach finde ich ihn zunächst erwähnt in dem Recess der Tagfahrt zu Marienburg vom 2. April 1388. Thorn. Rec. fol. 53 b. Danz. Stadtb. II. p. 13.

Einige Zeit darnach, im Jahre 1395, verlieh der Rath zu Elbing etwa 22½ Hufen „anczuheben an Schadewalder vorflucht bys an den tam, der do lyt hinder grosse Mussdorff in der vorgedochten stat walde und fort dy ander zite anczuheben von Lu-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

pushorster velde bys an dy Stobelake" gegen eine nicht bezeichnete Vorlibe und den geringen Jahreszins von 15 Skot an den Elbinger Bürger Johan Krefte (Krebs). Wie seine Zinspflicht war auch seine Dammpflicht eine besonders mässige: er sollte von zweien Hufen so viel dämmen, als die andern Stadtdörfer von einer, gegen höhere Zumuthungen versprach der Rath, ihn zu schützen „wante dis vorgenante gut nicht lyt in des werders kore". Uebrigens sollte er auf diesen Hufen kein Dorf, sondern nur zwei oder höchstens drei Höfe anlegen (Urk. von 1395, Cod. Elb., Johan Krefft kommt 1398 auch im Kriegsbuch p. 79 vor). So entstand Krebsfelde.

Die Dammbauten wurden im fünfzehnten Jahrhundert zum Theil nach neuen Grundsätzen fortgeführt. Wegen wiederholter Dammbrüche der Nogat wurden die zu nahe an ihren Ufern erbauten Dämme, besonders in der Gegend des ehemaligen Gutes Widau, von derselben abgerückt und so die jetzige Marienburger Einlage gebildet. Später gedachte man überdies Schutzdämme nicht sowohl für die Einlage, als für den Damm der Einlage, aufzuwerfen, worüber die vier Stadtdörfer mit den Deichgräfen des grossen Werders in einen Streit geriethen, den Conrad von Erlichshausen 1443 schlichtete (Urk. 1443, Cod. Elb., Vergl. Toeppen a. a. O., S. 205). Eine sehr wesentliche Veränderung war es, dass im Jahre 1483 die alte Nogat gegenüber Robach zugeschlagen und nach Zeyer gewiesen wurde, damit der Sand nicht ferner in den Drausen und Elbing geführt würde (Rupson ad a. 1483). Dadurch wurde die der Stadt Elbing 1385 verliehene weisse Lache, welche bis dahin nur einen Nebenarm der Nogat dargestellt hatte, Hauptfluss und erhielt für lange Zeiten den Namen frische Nogat. (Toeppen a. a. O. S. 188.) Da aber die Herstellung der Communication zwischen Elbing und Nogat wünschenswerth war, so wurde der linke Arm des Elbing, welcher sich früher mit dem rechten (alten) vor dessen Mündung in das frische Haff noch einmal vereinigte und wegen seiner sumpfigen Beschaffenheit schon damals Kraphol oder Poggenpfuhl genannt wurde, im Jahre 1495 bei der langen Else oder (wie man auch sagte) bei Hoppen zugeschlagen und verfüllt, und von hier ein Canal 700 Ruthen lang bis an die Nogat gegraben, der nun eben den Namen Krapholcanal erhielt (Fuchs Elbing Bd. 1., S. 336).[1])

---

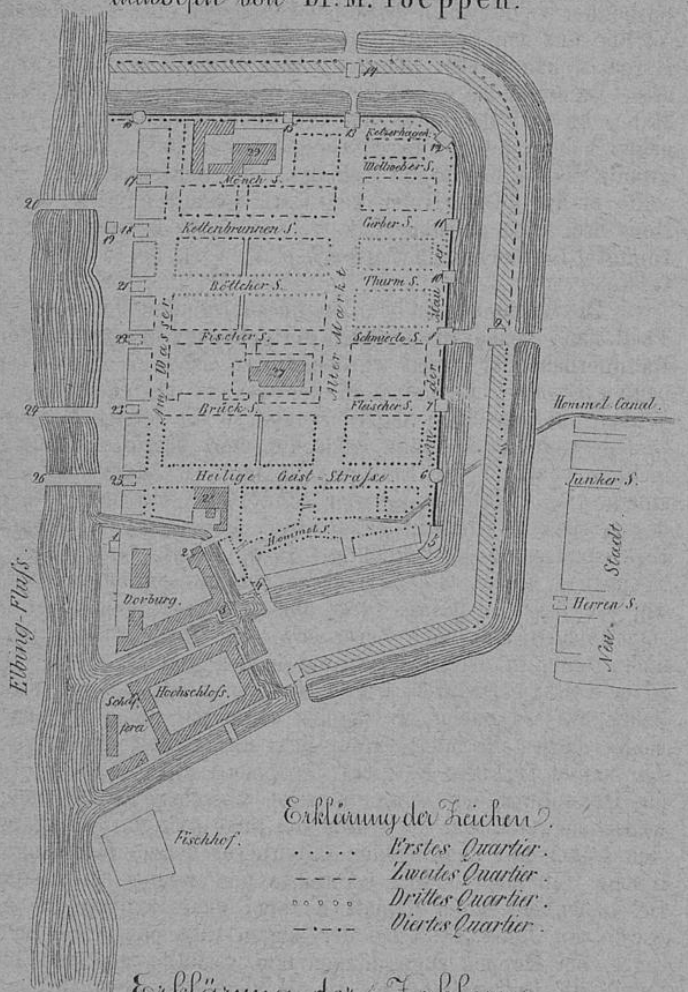
[1]) Eines Entwurfes, den alten Elbing zu verdämmen, vom Jahre 1424 gedenkt P. Himmelreich (bei Rupson).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Altstadt Elbing

zur Zeit der Deutschordensherrschaft

entworfen von Dr. M. Toeppen.



Erklärung der Zeichen.

- . . . . . Erstes Quartier.
- — — — — Zweites Quartier.
- ° ° ° ° ° Drittes Quartier.
- — · — · — Viertes Quartier.

Erklärung der Zahlen

1. Hausthurm
2. Strumpf
3. Dienerthurm
4. Burgthor
5. Gromannsthurm
6. Neuer Thurm
7. Tymenitze
8. Schmiedethor
9. Hamcide
10. Bürgerthurm
11. Gerberthurm
12. Ketzerhagensche „ Thurm
13. Markenthor
14. Hamcide (Georgspforte)
15. Schützenthurm
16. Mönchthurm
17. Tobiasthor ??
18. Tobiasthor
19. der Neue Thurm
20. Tobiasbrücke
21. Beettchertthor
22. Fischerthor
23. Brückthor
24. Koggenbrücke
25. Gerstenthor
26. Gerstenbrücke
27. St. Nicolaikirche
28. H. Geist-Hospital
29. Dominicaner Kloster.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf